

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verantwortlicher Redakteur: Nagold 429 / Anst. „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55  
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbedank  
Nagold 866 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweilstraße Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgegebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzfrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 235

Samstag, den 7. Oktober 1939

113. Jahrgang

Der Führer will der Welt den Frieden geben

## Adolf Hitlers welthistorischer Appell

an die Westmächte mit der Mahnung zur Vernunft — Die Abrechnung mit Polen — Unser Verhältnis zu Sowjetrußland — Aus Deutschlands Stärke heraus Wunsch nach Verständigung mit Frankreich und England

Der Krieg im Westen sinnlos — In den Händen Frankreichs und Englands liegt die Entscheidung

Berlin, 6. Okt. Die Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag hat folgenden Wortlaut:

Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages!

In einer schicksalsschweren Zeit haben Sie, meine Abgeordneten, als Vertreter des deutschen Volkes am 1. September dieses Jahres hier getagt. Ich mußte Sie damals in Kenntnis setzen von den schweren Entschlüssen, die uns durch die intrasigente, provokatorische Haltung eines Staates aufgezwungen worden war.

Seitdem sind nun fünf Wochen vergangen. Wenn ich Sie nun heute wieder herbiten ließ, dann geschah es, um Ihnen einen Rechenschaftsbericht über das Vergangene und den für Sie nötigen Einblick in die Gegenwart und — soweit es möglich ist — in die Zukunft geben zu können.

Seit zwei Tagen sind unsere Städte, Märkte und Dörfer geschmückt mit den Fahnen und Symbolen des neuen Reiches. Unter Glockenläuten feiert das deutsche Volk einen großen, in seiner Art geschichtlich einmaligen Sieg. Ein Staat von immerhin 86 Millionen Menschen, eine Armee von rund 50 Infanterie- und Kavalleriebrigaden sind gegen uns angetreten, ihre Wäfler waren weltgespannt, die Zuversicht der Vernichtung unseres Deutschen Reiches galt als selbstverständlich.

Wohlgemerkt nach Ausbruch dieses Kampfes aber waren die Wäfler des Krieges gefallen. Wo immer polnische Truppen mit deutschen Verbänden zusammenstießen, wurden sie zurückgeworfen oder zerstört. Das löhne Gebäude der strategischen Offensive Polens gegen das deutsche Reichsgebiet stürzte schon in den ersten 48 Stunden dieses Feldzuges ein. Todesmutig im Angriff und mit unergieblichen Marschleistungen haben die deutschen Divisionen, die Luft- und Panzerwaffe sowie die Einheiten der Marine das Geschick des Handelns an sich geritten. Es konnte ihnen in keinem Augenblick mehr entwunden werden. Nach 14 Tagen waren die größten Teile des polnischen Heeres entweder versprengt, gefangen oder umschlossen. Die deutschen Armeen aber hatten in dieser Zeit Entfernungen zurückgelegt und Räume besetzt, zu deren Bewältigung vor 25 Jahren über 14 Monate benötigt worden sind.

Wenn auch eine Anzahl besonders gelisteter Zeitungskritiker der anderen Welt das Tempo dieses Feldzuges als für Deutschland demnach enttäuschend hinstellen wollte, so wissen wir doch alle, daß es eine größere Leistung höchsten Soldatentums in der Kriegsgeschichte bisher kaum gegeben hat. Das sich die letzten Reste der polnischen Armee in Warschau, Modlin und in Hela bis zum 1. Oktober zu halten vermochten, war nicht die Folge ihrer Tapferkeit, sondern nur unserer frühen Klugheit und unserer Verantwortungsbewußtheit zuzuschreiben.

### Der Kampf um Warschau

Ich habe es verboten, mehr Menschen zu opfern, als unbedingt notwendig war. Ich habe die deutsche Kriegführung von der noch im Weltkriege herrschenden Meinung, um des Prestiges willen bestimmte Aufgaben unter allen Umständen in einer bestimmten Zeit lösen zu müssen, bewußt freigemacht. Was zu tun unbedingt erforderlich ist, geschieht ohne Rücksicht auf Opfer. Was aber vermieden werden kann, unterbleibt. Es wäre für uns kein Problem gewesen, den Widerstand von Warschau, so wie wir ihn vom 25. bis 27. September gebrochen haben, vom 10. bis 12. zu brechen. Ich habe nur erlitten deutsche Menschenleben schonen wollen und zweitens mich der — wenn auch trügerischen — Hoffnung hingegeben, es könnte auch auf der polnischen Seite wenigstens einmal die Verantwortungsbewußtheit Vernunft statt dem verantwortungslosen Wahnsinn siegen.

Es hat sich aber gerade hier im kleineren Rahmen genau das gleiche Schauspiel wiederholt, wie wir es in größtem Umfange vorher erleben mußten. Der Versuch, die verantwortliche polnische Truppenführung — soweit es eine solche überhaupt gab — von der Zwecklosigkeit, ja dem Wahnsinn eines Widerstandes gerade in einer Millionenstadt zu überzeugen, schlug fehl. Ein Generalstabschef, der selbst in wenig ruhmvoller Weise die Flucht ergriff, zwang der Hauptstadt seines Landes einen Widerstand an, der höchstens zu ihrer Vernichtung führen mußte. In der Erkenntnis, daß die Fortifikationen der Festung Warschau allein dem deutschen Angriff wohl nicht standhalten würden, verwarnte man die Stadt als solche in eine Festung, durchsog sie Feuer und quer mit Barrikaden, richtete auf allen Plätzen, in Straßen und in Höfen Batteriestellungen ein, baute Tausende von Maschinengewehrnestern aus und forderte die gesamte Bevölkerung auf zur Teilnahme am Kampf. Ich habe einfach aus Mitleid mit Frauen und Kindern den Nachhabern in Warschau angeboten, wenigstens die Zivilbevölkerung aussiedeln zu lassen.

Ich ließ Waffenruhe eintreten, sicherte die notwendigen Ausmarschwege, und wir alle warteten genau so vergebens auf einen Parlamentarier wie Ende August auf einen polnischen Unterhändler. Der stolze polnische Stadtkommandant würdigte uns nicht einmal einer Antwort.

Ich habe die Forderungen für alle Fälle verlängern lassen, Bomben und schwere Artillerie angewiesen, nur einwandfrei militärische Objekte anzugreifen und meine Aufforderung wiederholt. Es blieb wieder vergeblich. Ich habe daraufhin angeboten, einen ganzen Stadtteil, Praga, überhaupt nicht zu beschließen, sondern für die zivile Bevölkerung zu reservieren, um dieser die Möglichkeit zu geben, sich dorthin zurückzuziehen. Auch dieser Vorschlag wurde mit polnischer Verachtung gestraft. Ich habe mich zweimal bemüht, dann wenigstens die internationale Kolonie aus der Stadt zu entfernen. Dies gelang endlich mit vielen Schwierigkeiten, bei der russischen erst in letzter Minute. Ich habe nun für den 25. September den Beginn des Angriffes befohlen. Derselbe Verbleib, die es erst unter ihrer Würde fand, auf die menschlichen Vorschläge auch nur einzugehen, hat dann allerdings äußerst schnell ihre Haltung geändert. Am 25. begann der deutsche Angriff, und am 27. hat sie kapituliert (Beifall). Sie hat es mit 120 000 Mann nicht gewagt (so wie einst unser deutscher General Rymann mit weitaus unterlegeneren Kräften bei Brzezin), einen fahnen Ausfall zu machen, sondern es nun vorgezogen, die Waffen zu strecken. Man soll daher hier keine Vergleiche mit dem Alcazar ziehen. Dort haben spanische Helden wochenlang schwersten Angriffen heldenmütig getrotzt und sich damit wirklich mit Recht verewigt. Hier aber hat man in gewissenloser Weise eine große Stadt der Zerstörung anheimgegeben und dann nach 48 Stunden Angriff kapituliert.

### Keine Legendenbildung

Der polnische Soldat hat im einzelnen an manchen Stellen tapfer gekämpft, seine Führung aber kann — von oben beginnend — nur als unverantwortlich, gewissenlos und unfähig bezeichnet werden. Auch vor Hela hatte ich befohlen, ohne gründliche Vorbereitung keinen Mann zu opfern. Auch dort erfolgte die Uebergabe in dem Augenblick, da endlich der deutsche Angriff angekündigt wurde und seinen Anfang nahm.

Ich treffe diese Feststellungen, meine Abgeordneten, um der geschichtlichen Legendenbildung zuvorzukommen, denn wenn sich in diesem Feldzug um jemand eine solche Legende bilden darf, dann nur um den deutschen Musketier, der angetrieben und marschierend keiner unergieblichen, ruhmlosen Geschichte ein neues Blatt hinzulagte. (Stürmischer Beifall.) Sie kann sich bilden um die schweren Wäfler, die dieser Infanterie unter unangebaren Anstrengungen zu Hilfe eilten. Dieser Legende würdig sind die schwarzen Männer unserer Panzerwaffe, die in vorwegener Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf Uebermacht und Gegenwehr, den Angriff immer wieder aufs neue vortrugen, und endlich mag die Legende verzerren jene todesmutigen Pflüger, die, wissend, daß jeder Abschluß, der sie nicht in tief ergriffener Dankbarkeit auf der Erde zu ihrer fürchtbaren Massatierung führen mußte, in unentwegter Beharrlichkeit beobachteten und mit Bomben und Maschinengewehr angriffen, wie immer der Angriff befohlen war oder ein Ziel sich zeigte. Und das gleiche gilt für die Helden unserer U-Boot-Waffe. Wenn ein Staat von 86 Millionen Einwohnern und dieser militärischen Stärke in vier Wochen restlos vernichtet wird, und wenn in dieser ganzen Zeit für den Sieger nicht ein einziger Rückschlag eintritt, dann kann man darin nicht die Gnade eines besonderen Glücks sehen, sondern den Nachweis höchster Ausdauer, bester Führung und todesmutigster Tapferkeit. (Stürmischer Beifall.)

Das deutsche Soldatentum hat sich den Vorbeerbau, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, nunmehr wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle leben in tief ergriffener Dankbarkeit vor den vielen unbekanntem, namenlosen tapferen Männern unseres deutschen Volkes. Sie sind zum erstenmal angetreten aus allen Gauen Großdeutschlands. Das gemeinam vergossene Blut aber wird sie noch fester aneinander binden als jede haarschneidende Konstruktion.

Uns alle erfüllt das Bewußtsein dieser Stärke unserer Wehrmacht mit selbstlicher Ruhe. Denn sie hat nicht nur die Kraft im Angriff bewiesen, sondern auch im Halten des Erworbenen! Die vorzügliche Ausbildung des einzelnen Offiziers und Mannes hat sich auf das höchste bewährt. Ihr ist die so überaus geringe Zahl der Verluste zuzuschreiben, die — wenn auch im einzelnen schmerzhaft — im Gesamten doch weit unter dem liegen, was wir glaubten erwarten zu müssen. Allerdings gibt die Gesamtsumme dieser Verluste kein Bild über die Härte der einzelnen Kämpfe. Denn es gab Regimenter und Divisionen, die von einer Uebermacht polnischer Verbände an-

gegriffen oder im Angriff selbst auf sie stehend, sehr schwere Blutopfer bringen mußten. Ich glaube, Ihnen aus der großen Reihe der so rasch aufeinanderfolgenden Schlachten und Kämpfe nur zwei Episoden als Beispiel für viele erwähnen zu dürfen:

### Zwei Episoden

Als sich zur Deckung des gegen die Weichsel vordringenden Heeres des Generalobersten von Reichenau an dessen linkem Flügel die Divisionen der Armee des Generalobersten Blasowich gestaffelt gegen Warschau hin bewegten mit dem Auftrag, den Angriff der polnischen Zentralarmee in die Flanke der Armee des Generals von Reichenau abzuwehren, da traf in einem Augenblick, da man im wesentlichen die polnischen Armeen als schon im Rückzug auf die Weichsel befindlich annahm, plötzlich ihr Stoß in die marschierende Armee des Generals Blasowich. Es war ein verzweifelter Versuch der Polen, den sich um sie schließenden Ring zu sprengen. Vier polnische Divisionen und einige Kavallerieverbände warfen sich auf eine einzige deutsche aktive Division, die selbst auseinandergesogen, eine Linie von fast 30 Kilometer zu decken hatte. Trotz fünf- oder sechs-facher Ueberlegenheit des Feindes und trotz der Ermüdung der eigenen, seit Tagen kämpfenden und marschierenden Truppe fing diese Division den Angriff auf und warf ihn zum Teil im blutigsten Handgemenge zurück und wick und mannte nicht, bis die notwendigen Verstärkungen herangeführt werden konnten. Und während der feindliche Rundsturm bereits triumphierend die Nachricht vom Durchbruch auf Lody verbreitete, meldete mir der Divisionsgeneral, den zerstossenen Arm geschlossen, den Verlauf des Angriffes, die Verhinderung des Durchbruchs, das tapfere Verhalten seiner Soldaten. Hier waren die Verluste freilich groß.

Eine deutsche Landwehrdivision hatte mit geringen anderen Verbänden den Auftrag, die Polen in den nördlichen Korridor zu drücken, Gdingen zu nehmen und in der Richtung auf die Halbinsel Hela vorzustoßen. Dieser Landwehrdivision standen gegenüber polnische Elitewerben, Marinetruppen, Fährschiffe- und Unteroffizierschulen, Matrosen-Artillerie und Reiter. Mit ruhiger Sicherheit ging diese deutsche Landwehrdivision an die Lösung eines Auftrages, der ihr einen auch zahlenmäßig weit überlegenen Gegner als Feind gab. In wenigen Tagen wurde der Vole aber von Position zu Position zurückgeworfen, 12 000 Gefangene gemacht, Gdingen besetzt, Dghöst gestürmt und weitere 4700 Mann auf die Halbinsel Hela abgedrängt und eingeschlossen. Als die Gefangenen abmarschierten, bot sich ein ergreifendes Bild: Die Sieger, zum großen Teil bejahrte Männer, viele mit dem Abzeichen des Großen Krieges auf der Brust, und an ihnen zogen die Kolonnen der Gefangenen vorbei, junge Menschen im Alter von 20 bis 25 Jahren.

### Unsere Verluste

Da ich Ihnen nun die Zahl unserer Toten und Verletzten bekanntgebe, bitte ich Sie, aufzusehen. Wenn auch diese Zahl dank der Ausbildung unserer Truppen, dank der Wirkung unserer Waffen und der Führung unserer Verbände kaum den 20. Teil von dem ausmacht, was wir bei Beginn dieses Feldzuges befürchten zu müssen glaubten, so wollen wir doch nicht vergessen, daß jeder Einzelne, der hier sein Leben gegeben hat, für sein Volk und unser Reich das Größte opferie, was der Mann seinem Volke geben kann.

So sind nach der Angabe vom 30. September 1939, die wesentliche Veränderungen nicht mehr erfahren wird, in Secr. Kriegsmarine und Luftwaffe einschließlich der Offiziere:

gefallen: 10 572,  
verwundet: 30 322 und  
vermisst: 2 409 Mann.

Von diesen Vermissten wird ein Teil, der in polnische Hände fiel, leider wohl ebenfalls als massakriert und getötet angesehen werden müssen.

Diesen Opfern des polnischen Feldzuges gebührt unsere Dankbarkeit, den Verwundeten unsere Pflege, den Angehörigen unser Mitleid und unsere Hilfe.

Mit dem Fall der Festung Warschau, Modlin und der Uebergabe von Hela ist der polnische Feldzug beendet. Die Sicherung des Landes vor herumstreichenden Marodieren, Räuberbanden und einzelnen Terroristen wird mit Entschlossenheit durchgeführt. Das Ergebnis des Kampfes ist die Vernichtung aller polnischen Armeen. Die Auflösung dieses Staates war die Folge.

694 000 Mann Gelanene



haben den Marsch nach Berlin angetreten. Die Deute an Material ist noch unübersehbar.

Seit Ausbruch des Krieges steht zugleich im Westen die deutsche Wehrmacht in ruhiger Bereitschaft und erwartet den Feind. Die Reichskriegsmarine hat im Kampf um die Westküste, Ostsee, Orholm und Hela, in der Sicherung der Ostsee und der Deutschen Bucht ihre Pflicht erfüllt. Unsere U-Boot-Waffe aber kämpft würdig der einstigen unvergessenen Feinde.

**Polen ein Werk von Versailles**

Anfangs dieses geschichtlich einmaligen Zusammenbruches eines sogenannten Staatswesens erhebt sich wohl für jeden die Frage nach der Ursache eines solchen Vorganges. Die Wiege des polnischen Staates stand in Versailles. Aus unermeßlichen blutigen Opfern nicht der Polen, sondern der Deutschen und Russen, war dieses Gebilde geboren worden. Was vorher schon in Jahrhunderten seine Lebensunfähigkeit erwiesen hatte, wurde durch eine ebenso lebensunfähige deutsche Staatsführung erst im Jahre 1918 künstlich gezeugt und 1920 nicht weniger künstlich geboren. Unter Mißachtung einer fast halbttausendjährigen Geschichte, ohne Rücksicht auf die Gegebenheiten einer mehrhundertjährigen geschichtlichen Entwicklung, ohne Würdigung der ethnographischen Verhältnisse und unter Mißachtung aller wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit wurde in Versailles ein Staat konstruiert, der seinem ganzen Wesen nach früher oder später die Ursache schwerster Krisen werden mußte. Ein Mann, der heute leider wieder unser grimmigster Gegner ist, hat dies damals klar vorausgesehen: Lloyd George. So viele andere warnte auch dieser nicht nur während der Entstehung dieses Gebildes, sondern auch in der Zeit der späteren Ausweitung, die gegen jede Vernunft und gegen jedes Recht vorgenommen worden war. Er sprach damals die Befürchtung aus, daß in diesem Staat eine ganze Reihe von Konfliktstoffen geschaffen würde, die früher oder später die Anlässe zu schweren europäischen Auseinandersetzungen abgeben könnten.

Tatsache ist, daß dieser neue sogenannte Staat in der Struktur seiner Nationalitäten bis zum heutigen Tage nicht geklärt werden konnte. Man muß die Methoden polnischer Volkszählungen kennen, um zu wissen, wie gänzlich wahrheitsfern und damit belanglos die Statistiken über die vollstetige Zusammenlegung dieses Gebietes waren und sind. 1919 wurden von den Polen Gebiete beansprucht, in denen sie behaupteten, Mehrheiten von 95 Prozent zu besitzen, zum Beispiel in Ostpreußen, während dann die später stattfindende Abtötung volle 2 Prozent für die Polen ergab. In dem dann endgültig auf Kosten des früheren Rußlands, Österreichs und Deutschlands geschaffenen Staat wurden die nichtpolnischen Völker so barbarisch mißhandelt und unterdrückt, tyrannisiert und gefoltert, daß jede Abtötung nur mehr vom Volleiben des jeweiligen Wojwodas abhängig war und somit das gewünschte oder verlangte gefüllte Resultat ergab. Allein auch das unzweifelhaft polnische Element selbst erhielt kaum eine höhere Bewertung. Wenn dieses Gebilde von den Staatsmännern unserer westlichen Welt auch noch als Demokratie angesehen wurde, dann war dies eine Verhöhnung der Grundlagen ihrer eigenen Systeme. Denn in diesem Lande regierte eine Minorität aristokratischer oder nichtaristokratischer Großgrundbesitzer und vermögender Intellektueller, für die das eigene polnische Volk nur im günstigsten Falle eine Masse von Arbeitskräften darstellte. Hinter diesem Regime standen deshalb auch niemals mehr als 15 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dem entsprach die wirtschaftliche Notlage und der kulturelle Tiefstand. Im Jahre 1919 übernahm dieser Staat von Preußen und auch von Österreich in jahrhundertelanger Arbeit mühselig entwickelte, ja zum Teil geradezu blühende Provinzen. Heute, 20 Jahre später, sind sie im Begriff, allmählich wieder zu verstreuen. Die Weichsel, der Strom, dessen Meeresmündung für die polnische Regierung immer so ungebührlich wichtig war, ist mangels jeder Pflege schon jetzt ungenutzbar für jeden wirtschaftlichen Verkehr und je nach der Jahreszeit entweder ein wilder Strom oder ein ausgetrocknetes Rinnsal. Städte und Dörfer sind verwahrlost, die Straßen mit geringsten Ausnahmen verlottert und verkommen. Wer zum erstenmal dieses Land zwei oder drei Wochen lang besucht, der erhält erst einen Begriff von dem Sinn des Wortes: „Polnische Wirtschaft“!

Trotz der unerträglichen Zustände in diesem Lande hat Deutschland versucht, ein erträgliches Verhältnis zu ihm herzustellen. Ich selbst habe mich in den Jahren 1933 und 1934 bemüht, irgend einen gerechten, billigen Ausgleich zwischen unseren nationalen Interessen und den Wünschen auf Aufrechterhaltung des Friedens mit diesem Lande zu finden. Es gab eine Zeit, da Marschall Pilsudski noch lebte, in der es zu geringen Schritten, diese Hoffnung — wenn auch in bescheidenem Ausmaße — verwirklichen zu können. Es gehörte dazu eine unerhöhte Gewuld und eine noch größere Selbstüberwindung. Denn für viele der polnischen Wojwodas schien die staatliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen nur ein Freibrief zu sein für die nunmehr erst recht ungefähliche Verfolgung und Vernichtung des dortigen Deutschentums. In den wenigen Jahren bis 1922 haben über 1,5 Millionen Deutsche ihre frühere Heimat verlassen müssen. Sie wurden davon gejagt, ohne oft auch nur ihre notwendigsten Kleider mitnehmen zu können. Als im Jahre 1938 das Olsaer Gebiet an Polen fiel, gingen diese mit der gleichen Methode auch gegen die dort wohnenden Tschechen vor. Viele Tausende von ihnen mußten oft innerhalb weniger Stunden von ihren Arbeitsstätten, ihren Wohnungen, ihren Dörfern und Städten fort, kaum daß ihnen gestattet war, noch nur einen Koffer oder ein Kleinkind mit Kleidungsstücken mitzunehmen. So ging es in diesem Staate seit Jahren zu, und jahrelang haben wir dem zugegesehen. Immer bestrebt, durch eine Vergewaltigung unseres staatspolitischen Verhältnisses vielleicht eine Verbesserung des Loses der dort lebenden unglücklichen Deutschen erreichen zu können. Allein es konnte nicht übersehen werden, daß jeder deutsche Versuch, auf diesem Wege zu einer Hebung der Mißstände zu kommen, von den polnischen Herrschern nur als Schwäche ausgelegt wurde. Vielleicht sogar als Dummheit. Da die polnische Regierung nun daran ging, auf tausend Wegen auch Danzig allmählich zu unterwerfen, versuchte ich, durch geeignete Vorschläge eine Lösung sicherzustellen, die nationalpolitisch Danzig entsprechend dem Willen seiner Bevölkerung Deutschland angliedern konnte, ohne den wirtschaftlichen Bedürfnissen und sogenannten Rechten Polens dadurch Abbruch zu tun. Wenn heute jemand behauptet, daß es sich hier um ultimative Forderungen gehandelt hätte, dann ist dies eine Lüge. Denn die im März 1939 der polnischen Regierung zugewiesenen Lösungsvorschläge waren nichts anderes als die von mir persönlich mit dem Außenminister Bed selbst schon längst vorher besprochenen Anregungen und Gedanken. Nur daß ich glaubte, im Frühjahr 1939 der polnischen Regierung vor ihrer eigenen öffentlichen Meinung das Eingehen auf diese Vorschläge erschweren zu können durch das Angebot, als Äquivalent ihr einen Anteil an der von der Slowakei gewollten Sicherung ihrer Unabhängigkeit einzuräumen zu können. Wenn die polnische Regierung damals nun das Eingehen auf eine Besprechung dieser Vorschläge ablehnte, dann gab es hierfür zwei Gründe:

**Der polnische Größenwahn**

1. Die hinter ihr lebenden aufgepuschten Hauptkräfte...

sehen Kriegshelden dachten überhaupt nicht daran, die Frage Danzig zu lösen, sondern im Gegenteil, sie lebten bereits in den später publizistisch und rednerisch vorgetragene Hoffnungen, weit über Danzig hinaus das deutsche Reichsgebiet zu erobern, das heißt also anzugreifen und erobern zu können. Ich war mir dabei diese Wünsche nicht etwa bei Ostpreußen, nein, in einer Flut von Publikationen und in einer fortgesetzten Folge von Ansprachen und Reden, von Resolutionen usw. wurde außer der Einverleibung Ostpreußens auch noch die Annexion von Pommern und Schlesiens verlangt, die Oder als mindeste Grenze gefordert, ja am Ende sogar die Elbe als die natürliche Scheidelinie zwischen Deutschland und Polen bezeichnet. Diese heute vielleicht als irreführend empfundenen, damals aber mit fanatischem Ernst vorgetragene Forderungen wurden in einer geradezu lakonischen Weise motiviert mit der Behauptung einer „polnischen zivilisatorischen Mission“ und als berechtigt, weil erfüllbar, hingestellt mit dem Hinweis auf die Kraft der polnischen Armee. Während ich dem damaligen polnischen Außenminister die Einladung zu Besprechungen über unsere Vorschläge schickte, schrieb die polnische militärischen Zeitschriften bereits von der Wertlosigkeit des deutschen Heeres, der Feigheit der deutschen Soldaten, der Minderwertigkeit der deutschen Waffen, der selbstherrlichen Ueberlegenheit der polnischen Wehrmacht und der Sicherheit im Falle eines Krieges, die Deutschen vor Berlin zu schlagen und das Reich zu vernichten. Der Mann aber, der die deutsche Armee vor Berlin „zerhacken“ wollte, war nicht irgend ein kleiner polnischer Analphabet, sondern der zur Zeit in Rumänien stehende Generalissimo Rzybski. Was Deutschland und die deutsche Wehrmacht an Verletzungen und Befehdungen durch diese militärischen Diktanten einstecken mußte, wäre von keinem anderen Staat hingenommen worden, allerdings auch von keinem anderen Volk zu erwidert gewesen. Kein französischer und auch wohl kein englischer General würde sich jemals ein ähnliches Urteil über die deutsche Wehrmacht erlaubt haben und umgekehrt kein deutscher über die englischen, französischen oder italienischen Soldaten, so wie wir dies seit Jahren und nach dem März 1939 immer wieder von polnischer Seite zu hören und zu lesen bekamen. Es gehörte eine große Selbstüberwindung dazu, diesen frechen, unverschämten Anspielungen gegenüber ruhig zu bleiben trotz dem Bewußtsein, daß die deutsche Wehrmacht in wenigen Wochen diesen ganzen lächerlichen Staat samt seiner Armee vernichten und vom der Erde hinwegfegen würde. Allein diese Geisteshaltung, für die die führende Schicht in Polen selbst verantwortlich war, bildete die erste Ursache, warum die polnische Regierung es ablehnte, die deutschen Vorschläge auch nur in einer Diskussion zu erörtern.

**Das unseelige Garantieverprechen**

Der zweite Grund aber lag in jenem unseiligen Garantieverprechen, das man einem Staat gab, der überhaupt nicht bedroht war, der aber, nunmehr gedehnt durch zwei Weltkriege, sich sehr schnell in die Ueberzeugung hineinlebte, eine Großmacht ungestraft provozieren zu können, ja vielleicht sogar hoffen, damit die Voraussetzung für die Verwirklichung seiner eigenen hinnoerbrannten Ambitionen herbeiführen zu können. Denn so wie sich Polen im Besitz dieser Garantie wegte, begann für die dort lebenden Minoritäten ein wahres Schredenregiment. Ich habe nicht die Aufgabe, über das Los der ukrainischen oder der weißrussischen Volksteile zu sprechen, deren Interessen liegen heute bei Rußland. Aber ich habe die Pflicht, über das Los jener Hunderttausende von Deutschen zu reden, die einst diesem Lande seit vielen hundert Jahren überhaupt erst die Kultur gebracht haben, die man nun ausstreiben, zu unterdrücken und zu verewaltigen begann, die aber seit dem März 1939 einem wahrhaft katzenhaften Schredenregiment ausgeliefert waren. Wie viele von ihnen verschleppt sind, wo sie sind, kann auch heute nicht festgestellt werden. Dörflchen mit Hunderten an deutschen Einwohnern, haben keine Männer mehr. Sie sind restlos ausgerottet worden. In anderen wieder hat man die Frauen verewaltigt und ermordet, Mädchen und Kinder geschändet und getötet.

Im Jahre 1938 schrieb der Engländer Sir George Catter in seinen diplomatischen Berichten an die britische Regierung, daß die hervorstechendsten Charaktereigenschaften der Polen Grausamkeit und moralische Zügellosigkeit seien. Diese Grausamkeit hat sich in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert. So wie man erst Zehntausende und Zehntausende von Deutschen abschlachtete und in jadisiger Weise zu Tode marterte, so hat man die während es Kampfes gefangenen deutschen Soldaten gefoltert und massakriert. Dieses Schicksal der westeuropäischen Demokratien gehört überhaupt nicht zu den kulturellen Nationen. Ueber vier Jahre lang war ich im Großen Krieg im Westen. Auf keiner der freiendenden Seiten wurde damals etwas ähnliches getan. Was sich aber in diesem Lande in den letzten Monaten abgepielt hat und in den letzten vier Wochen ereignete, ist eine einzige Anklage gegen die verantwortlichen Macher eines sogenannten Staatsgebildes, dem jede politische, historische, kulturelle und sittliche Voraussetzung fehlt. Wenn nur ein Prozent von diesen Schenksigkeiten irgendwo in der Welt an Engländern verübt würde, dann müßte ich die empörten Weidmänner sehen, die heute in schreibender Entrüstung das deutsche oder russische Vorgehen verurteilen.

Nein! Diesem Staat und dieser Staatsführung eine Garantie auszustellen, so wie dies geschehen war, konnte nur zu schwerstem Unheil führen. Weder die polnische Regierung oder der sie tangende Klängel noch das polnische Staatsvolk als solches waren befähigt, die Verantwortung zu empfangen, die in einer solchen Verpflichtung halb Europas zu ihren Gunsten lag.

Aus dieser aufgepuschten Leidenschaft einerseits sowie aus dem Gefühl der Sicherheit, die ja Polen unter allen Umständen garantiert worden war, entsprang das Verhalten der polnischen Regierung in der Zeit zwischen den Monaten April und August dieses Jahres. Dies bedingt auch die Stellungnahme zu meinen Befehdungsansuchen. Die Regierung lehnte diese Vorschläge ab, weil sie sich von der öffentlichen Meinung gedehnt oder sogar angetrieben fühlte, und die öffentliche Meinung dachte und trieb

**Im Bann der Führer-Rede**

Leer und tot waren über die ersten anderthalb Stunden des gestrigen Mittags die Straßen, alles war in den Häusern und lauschte den Worten des Führers. Auch in den Geschäften ruhte der Verkehr. Mit größter Spannung lagen die Familien, die Betriebe, die Gassen der Wirtschaften usw. um den Lautsprecher und folgten den schicksalsschweren Ausführungen des Führers des deutschen Volkes in seinem stolzen Rückblick über das im September von der deutschen Politik und dem deutschen Heer in dem einzigartigen Siegeszug in Polen geleistete wie seinen weittragenden Vorschlägen zum Aufbau eines dauernd befriedeten Europas. Eine einzige große Gemeinschaft war in dieser Stunde das deutsche Volk im Vertrauen auf den Führer und auf seine Kraft, die ihm eine starke Zukunft verbürgt.

Die auf diesen Weg, weil sie von der Regierung nicht eines Besseren belehrt werden war und vor allem, weil sie sich bei jedem Akt nach außen hin als genügend gesichert empfand. So mußte es zur Häufung der furchtbaren Terrorakte gegen das deutsche Volkstum kommen, zur Ablehnung aller Lösungsvorschläge und endlich zu immer größeren Uebergriffen auf das Reichsgebiet selbst. Es war bei einer solchen Mentalität allerdings wohl auch verständlich, daß man dann die deutsche Langmut nur als Schwäche ansah, das heißt, daß jedes deutsche Nachgeben nur als Beweis für die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens angesehen wurde. Die Warnung an die polnische Regierung, Danzig nicht mehr mit weiteren ultimativen Notizen zu belästigen und vor allem die Stadt auf die Dauer nicht wirtschaftlich zu erdrücken, führte zu keiner Erleichterung der Lage, sondern im Gegenteil zur verkehrtesten Abhöhnung der Stadt. Die Warnung, die ewigen Erschießungen, Mißhandlungen und Marterungen der Volksdeutschen endlich einzustellen bzw. ihnen entgegenzutreten, führte zu einer Vermehrung dieser grausamen Akte und zu verächtlichen Aufstufen und Hohnreden der polnischen Wojwodas und militärischen Machthaber. Die deutschen Vorschläge, noch in letzter Minute einen billigen und vernünftigen Ausgleich herzustellen, wurden mit der Generalmobilisierung beantwortet. Das deutsche Ersuchen (entsprechend der von England selbst gegebenen Anregung), einen Unterhändler zu schicken, wurde nicht besorgt und am zweiten Tag mit einer geradezu verletzenden Erklärung beantwortet.

Unter diesen Umständen war es klar, daß bei weiteren Angriffen auf das Reichsgebiet die deutsche Gebuld nunmehr ihre Ende finden würde. Was die Polen fälschlicherweise als Schwäche ausgelegt hatten, war in Wirklichkeit unter Verantwortungsbewußtheit und mein Wille, wenn irgend möglich, doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Da sie aber glaubten, die Gebuld und diese Langmut als Schwäche ihnen alles gestatten würde, blieb nichts anderes übrig, als sie über ihren Verstand aufzuklären und endlich mit den Mitteln zurückzuschlagen, deren sie sich selbst seit Jahren bedient hatten. Unter diesen Schlägen ist dieser Staat nun in wenigen Wochen zerfallen und hinweggefegt worden. Eine der unansehnlichsten Taten von Versailles ist damit beseitigt.

**Die Interessengemeinschaft mit Rußland**

Wenn sich nun in diesem deutschen Vorgehen eine Interessengemeinschaft mit Rußland ergeben hat, so ist dies nicht nur in der Gleichartigkeit der Probleme begründet, die die beiden Staaten betreffen, sondern auch in der Gleichartigkeit der Erkenntnisse, die sich in beiden Staaten über die Ausgestaltung der Beziehungen zueinander herausgebildet haben.

Ich habe schon in meiner Danziger Rede erklärt, daß Rußland nach Prinzipien organisiert ist, die verschiedenen sind von unseren Deutschen. Allein, seit es sich ergab, daß Herr Stalin in diesen russisch-sowjetischen Prinzipien keinen Hinderungsgrund erblickte, mit Staaten anderer Auffassung freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, kann auch das nationalsozialistische Deutschland keine Veranlassung mehr sehen, etwa seinerseits einen anderen Maßstab anzulegen. Sowjetrußland ist Sowjetrußland, das nationalsozialistische Deutschland ist das nationalsozialistische Deutschland. Eines aber ist sicher: Im selben Moment, in dem die beiden Staaten gegenseitig ihre verschiedenen Regime und deren Prinzipien respektieren, entfällt jeder Grund für irgend eine gegenseitige feindselige Haltung. In geschichtlich langen Zeiträumen der Vergangenheit hat es sich erwiesen, daß die Völker dieser beiden größten Staaten Europas dann am glücklichsten waren, wenn sie miteinander in Freundschaft lebten. Der große Krieg, den einst Deutschland und Rußland gegeneinander führten, ist zum Unglück beider Länder geworden. Es ist verständlich, daß besonders die kapitalistischen Staaten des Westens heute ein Interesse daran besitzen, die beiden Staaten und ihre Prinzipien wenn möglich gegeneinander auszuspielen. Sie würden zu diesem Zweck und insoweit sehr wohl Sowjetrußland als gegenüber kapitalistisch betrachten, um mit ihm nützliche Militärabündnisse abzuschließen. Sie halten es aber für eine Verflüchtung, wenn diese schubare Annäherung abgelehnt wird und sich statt dessen eine Annäherung zwischen jenen Mächten ergibt, die allen Grund haben, in gemeinsamer friedlicher Zusammenarbeit, im Ausbau ihrer wirtschaftlichen Beziehungen das Glück ihrer Völker zu suchen. Ich habe schon vor einem Monat im Reichstag erklärt, daß der Abschluß des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes eine Wendung in der ganzen deutschen Außenpolitik bedeutet. Der unter den zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossene neue Freundschafts- und Interessentakt wird beiden Staaten nicht nur den Frieden, sondern eine glückliche, dauerhafte Zusammenarbeit ermöglichen. Deutschland und Rußland werden gemeinsam eine der gefährlichsten Stellen Europas ihres bedrohlichen Charakters entleiden und jeder in seinem Raume zur Wohlfahrt der dort lebenden Menschen und damit zum europäischen Frieden beitragen.

Wenn heute gewisse Kreise darin je nach Bedarf bald eine Niederlage Rußlands oder eine Niederlage Deutschlands erblicken wollen, so möchte ich ihnen darauf folgende Antwort geben: Man hat seit vielen Jahren der deutschen Außenpolitik Ziele angedichtet, die höchsten der Phantasie eines Gymnasialklausurkämpfers entsprungen könnten. In einem Augenblick, da Deutschland um die Kaufkraft eines Lebensraumes ringt, der nur wenige 100.000 Quadratkilometer umfaßt, erklären unverschämte Zeitungsschreiber in Staaten, die selbst 40 Millionen Quadratkilometer beherrschen, Deutschland strebe seinerseits in diesem Kampf nach der Welt Herrschaft! Die deutsch-russischen Abmachungen müßten gerade für diese besorgten Abolaten der Weltfreiheit eine ungeheure Beruhigung darstellen, denn sie zeigen ihnen doch wohl in authentischer Weise, daß alle diese Behauptungen eines Strebens Deutschlands nach dem Ural, der Ukraine, Rumänien usw. nur eine Ausgeburt ihrer erkrankten Warsphantasie waren. In einem allerdings ist der Entschluß Deutschlands ein unabänderlicher, nämlich: auch im Osten unseres Reiches friedliche, stabile und damit tragbare Verhältnisse herbeizuführen. Und gerade hier bedarf es die deutschen Interessen und Wünsche sehr mit denen Sowjetrußlands. Die beiden Staaten sind entschlossen, es nicht zuzulassen, daß zwischen ihnen problematische Zustände entstehen, die den Keim von inneren Unruhen und damit auch äußeren Störungen in sich bergen und vielleicht das Verhältnis der beiden Großmächte zueinander irgendwie ungünstig tangieren könnten. Deutschland und Sowjetrußland haben daher eine klare Grenze der beiderseitigen Interessengebiete gezogen mit dem Entschluß, jeder auf seinem Teil für die Ruhe und Ordnung zu sorgen und alles zu verhindern, was dem anderen Partner einen Schaden zufügen könnte.

**Ziele und Aufgaben im polnischen Raum**

Die Ziele und Aufgaben, die sich aus dem Zerfall des polnischen Staates ergeben, sind dabei, soweit es sich um die deutsche Interessensphäre handelt, etwa folgende:

1. Die Herstellung einer Reichsgrenze, die den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten gerecht wird. (Schluß der Führerrede Seite 5 und 6)



# Führer befiehlt, wie folgen!

### Generalfeldmarschall Görings Schlußwort im Reichstag

Berlin, 6. Okt. Nach der großen Rede des Führers richtete Reichstagspräsident Generalfeldmarschall Göring folgendes Schlußwort an den Führer und die Männer des Deutschen Reichstages:

Mein Führer!

Sie haben die Stellungnahme der Reichsregierung zu den Problemen des Kampfes, aber vor allem Dingen zu den Problemen des Friedens dargelegt.

Und diese Stellungnahme zeigt die ganze Großzügigkeit des Staatsmannes, ebenso wie die Ereignisse der letzten glorreichen Wochen die ganze Kraft und den hohen Mut des überragenden Soldaten gezeigt haben.

Wenn heute nun die Segner glauben, zwischen dem deutschen Volk und diesem von ihm heißgeliebten Führer, diesem von ihm bewunderten Staatsmann und geachteten ersten Soldaten, durch

Flugblattpropaganda, durch lächerliche Aufforderungen, einen Keil zu treiben, so zeigt dies, daß man dort das deutsche Volk nicht kennt oder zum mindesten nicht kennen will.

Heute, mein Führer, steht das Volk einiger denn je um Sie geschart. Was Sie immer von diesem Volk fordern werden, es wird freudig alles in blindem Vertrauen geben. Es wird in blindem Vertrauen dem Führer folgen wie ein kühlerer Soldat gehorcht. Gehört im Feuer gewaltiger Ereignisse ist heute die Einheit Deutschlands. Das Volk geht dorthin, mein Führer, und wird dorthin marschieren, wohin Sie ihm die Richtung weisen, sei es zum erwünschten Frieden, sei es aber auch zum entschlossensten Widerstand. (Beifall und Heil-Rufe.)

Wider aber haben wir, hat das ganze deutsche Volk freudig, überzeugter und entschlossener den Willen bekundet:

Führer befiehlt, wir folgen!

# Das erste Auslandsecho der großen Rede des Führers

### Tiefer Eindruck in den neutralen Staaten — Anerkennung des deutschen Friedenswillens und lebhafteste Besprechung der konstruktiven Vorschläge — Paris und London schweigen sich noch aus

Berlin, 7. Okt. Die ganze Welt horchte gestern mittig nach Berlin. Die unruhige Spannung, die sich in den letzten Tagen seit der Ankündigung der Führerrede allenthalben angesammelt hatte, hat sich bis zu einem gewissen Grad gelöst und der Erwartung Platz gemacht, welche Beschlüsse nunmehr das englische Kabinet und die französische Regierung fassen werden.

Nie ist in Italien die Rede eines ausländischen Staatschefs mit einer derartigen Spannung erwartet worden wie die Rede des Führers. Von Millionen Italienern wurde der 6. Oktober als weitgeschichtlich entscheidend empfunden. Die Rede wurde in deutscher Sprache direkt aus dem Reichstagsgebäude übertragen. Alle Ziele und Entwicklungen, die die Führerrede aufgezeigt hat, entsprechen der Außenpolitik des Duce, so daß hinter dieser Rede neben Deutschland auch Italien steht.

Die geschichtliche Rede des Führers fand in der gesamten Slowakei einen unbeschreiblichen Widerhall. Stürmische Begeisterung rief der Punkt hervor, mit dem Hitler erneut die Selbstständigkeit und Unantastbarkeit der Slowakei bestätigte.

Die ungarische Öffentlichkeit erlebte in besonders festlicher Stimmung die große Stunde der geschichtlichen Rede mit. Die Erklärungen des Führers werden hier nicht nur als ein Friedensangebot, sondern als eine Friedensproklamation von ungeheurer Tragweite angesehen.

Auch in Schweden und Norwegen wurde die Rede gut aufgenommen. Das Interesse des Publikums war ungeheuer groß.

In der Schweiz hat die Führerrede ebenfalls stärksten Eindruck gemacht. Es wird betont, daß die ablehnenden Reden aus London und Paris den Führer nicht abgeschreckt hätten, über die Friedensfrage zu sprechen.

Im neutralen Holland wurde die Rede mit besonderer Spannung erwartet.

Die Reaktion der jugoslawischen Öffentlichkeit kennzeichnet am besten der Satz: „Adolf Hitler hat sich diesmal selbst übertrossen!“

In Paris hat die Rede die Kriegstreiber in mehrfacher Hinsicht bitter enttäuscht, denn alle die unzähligen Voraussetzungen, durch die das geradezu beispiellose Interesse der französischen Öffentlichkeit an dieser Rede erhöht wurde, erfüllten sich nicht. Der Führer hat weder mit einem Friedensultimatum gedroht, noch außer Schwäche und Angst um Frieden gebettelt. Dagegen aber einen gangbaren Weg zum Frieden so überzeugend aufgezeigt, wie es die Interessenten am Krieg am wenigsten erwartet hatten. Offenbar ist man in Paris zunächst zu beklagen, daß am Freitagabend noch keinerlei Neuerungen und Stellungnahmen festzustellen waren. Die politischen Kreise verbreiten Äußerungen und verweisen auf die letzte Stellungnahme Daladier und Chamberlains. Die Abendblätter bringen Teile der Rede ohne Kommentar. Das gleiche gilt auch für England.

## „Westmächte müssen sich bald entscheiden“

### Ribbentrop über die Moskauer Abmachungen und ihre politischen Folgen

Berlin, 6. Okt. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Donnerstag den Sonderberichterstatter und außenpolitischen Leiter der japanischen Zeitungen „Tokio Nichi Nichi“ und „Dokata Mainichi“, Herrn Kujuyama. Herr Kujuyama hatte Gelegenheit, u. a. folgende Fragen vom Reichsaussenminister beantwortet zu bekommen:

„Welche Rückwirkung, glauben Sie, Herr Reichsaussenminister, werden die deutsch-russischen Abmachungen auf das deutsch-japanische Verhältnis einerseits und das japanisch-russische andererseits haben?“

„Ich habe“, so antwortete der Reichsaussenminister, „mit Genugtuung von dem vor einigen Wochen herbeigeführten Ausgleich von Monohan zwischen Japan und der UdSSR Kenntnis genommen. Ich glaube, daß dieser erste Ausgleich einen positiven Beitrag zu einer endgültigen Besetzung auch im Fernen Osten darstellt. Jeder weitere Schritt der beiden Länder in dieser Richtung wird von Deutschland warm begrüßt. Die deutsch-sowjetischen Abkommen von Moskau und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland können diesen Bestrebungen nur förderlich sein.“

„Man sagt, Herr Reichsaussenminister, daß Deutschland mit der deutsch-sowjetischen Erklärung eine große Friedensoffensive eröffnet habe. Entspricht dies wirklich den Absichten der deutschen Regierung?“

Antwort des Reichsaussenministers: „Deutschland hat immer den Frieden und nicht den Krieg gewollt. Der polnische Krieg wurde uns entgegen allen vernünftigen Angeboten des Führers

aufgezungen. Ebenso war es im Westen nicht Deutschland, sondern England und Frankreich, die den Krieg erklärten. Wenn Deutschland daher immer noch bereit ist zum Frieden, so ist dies nichts Neues. Allerdings werden sich die Westmächte bald entscheiden müssen. Der sinnlosen Drohung englischer Kriegsheer: „Vernichtung des Hitlerismus“, die nichts anderes bedeutet als die Vernichtung des deutschen Volkes, könnte sonst ebenso gut eine deutsche Forderung, wie zum Beispiel: „Vernichtung der englischen Demokratie“ entgegengesetzt werden, was die Vernichtung des britischen Imperiums bedeuten würde, und was mir ebenso sinnlos erscheint!“

„Glauben Sie, Herr Reichsaussenminister, daß Japan bei dieser Friedensaktion irgend einen Beitrag zur Wiederherstellung des Weltfriedens leisten kann?“

Antwort des Reichsaussenministers: „Ich glaube, daß das Gewicht Japans, als der beherrschenden Macht Ostasiens, bei allen großen Entscheidungen der Weltpolitik besonders in die Waagschale fällt. Es ist kein Zweifel, daß heute in vielen Ländern Kriegsheer führen, die an dem Ausbruch des wirklichen Krieges in Westeuropa höchstens interessiert sind. Ein Blick in die Presse, vor allem auch nach der Veröffentlichung der deutsch-russischen Friedenserklärung, zeigt, wo diese Heer am Werk sind. Diese internationalen Heer hegen heute das englische und das französische Volk gegen Deutschland, und morgen würden sie sich nicht scheuen, zum Beispiel das amerikanische und japanische Volk aufeinanderzubringen.“

Zum Schluß des Interviews sagte der Reichsaussenminister: „Ich bin sicher, daß man sich in Japan dieser Tatsache bewußt ist. Ich glaube daher, daß auch Ihre Nation ein Interesse an der Wiederherstellung des europäischen Friedens hat.“

## Aus Nagold und Umgebung

Ist nicht jede geniale Tat auf dieser Welt der sichtbarste Protest des Genies gegen die Trägheit der Masse? Hitler.

7. Okt.: 1917 deutscher Sieg bei Kronstadt  
8. Okt.: 1685 Komponist Heinrich Schütz geboren.  
1915 Belgrad erobert.

## Kein Rindweih-Markt!

Der übliche Rindweih-Markt (Krämer-, Vieh- und Schweinemarkt), der am 12. Okt. hätte stattfinden sollen, fällt in diesem Jahre aus.

## Jean De. Kaufkollb gestorben

Eine alte Parteilogenin und bekannte Persönlichkeit, Frau Dr. Kaufkollb ist in Bad Liebenzell gestorben und wird in Nagold am Montag um 15 Uhr an der Seite ihres vor Jahren verstorbenen Mannes, der ein geschätzter Arzt hier war, beigesetzt. Eine Abordnung der NSDAP wird ihre das Geleit geben.

## Zoukimbetheater

„Stärker als die Liebe“

Richard Strowtonnel hat mit ausgezeichneter Sachkenntnis in seinem Roman „Die beiden Wildtanden“ ein Bild Nazurens gezeichnet. Sen und Moore bilden mit großartigen Wäldern eine wunderbare Einheit. Aus dem Weltkrieg weiß man, wie urtümlich diese Landschaft einer Armee werden kann. Heute liegen diese Seen und Moore wieder in ihrer manchmal noch geradezu urwaldhaften Einsamkeit, u. die Menschen dieser Landschaft leben wieder ihr ebenso verantwortenes wie urwüchsiges Leben. Der Roman wurde verfilmt. Wir sehen einen alten, knorrigen Oberförster. Ein schweres Schicksal streift ihn und seine mutterlosen Töchter. Ein Wilderer treibt sein Unwesen. Von oben minkt man ihm bereits mit dem blauen Veil. Aber dieser Oberförster packt zu, und die klare Luft, die um ihn weht, treibt die Menschen, die mit ihm leben, zu neuer Einsicht und Lebensbereitschaft. Nazuren bietet mit seiner einsamkeitsreichen Landschaft einen wundervollen Hintergrund für menschliche Geschehnisse von tragischer Tiefe. — Mit großem Interesse verfolgt man die anschaulichen Bilder vom polnischen Kriegsschauplatz.

## Pimpfe helfen bei der Saatfeuertenne

Wie bei der Getreideernte alle Jungvolksführer bei Nagold Bauern tätig waren, sind vom Föhnlein Nagold jetzt wiederum sämtliche Arbeitsfähige Pimpfe und Pimpfenführer (60 Jg.) im ganzen Kreis zur Saatfeuertenne eingeteilt. Sie haben sich alle pflichtbewußt freiwillig gemeldet und die Ferien geopfert, um den Bauern, die eingezogen sind, zu helfen. Sie schlafen und essen bei den Bauern. Abends kommen sie in den Ort, wo sie wohnen zusammen und tauschen ihre Erlebnisse aus. Allen

gefällt es auf dem Lande sehr gut, und die Bauern sind mit ihnen allen sehr zufrieden, sie bedauern nur, daß die Pimpfe nun wieder zu ihrer Einheit zurückkehren müssen. Die Pimpfe wurden in folgenden Orten eingeteilt: Rohrdorf, Balddorf, Ettmannweiler, Garzweiler, Engelsbrand, Kötenbach, Neubach, Dachtel, Kofelben, Pfondorf und Rindersbach. Überall äußerten die Bauern: „Wer könnten sie noch länger brauchen!“

## 60. Geburtstag

Rohrdorf. Am Montag kann unser geschätzter Mitbürger Alfred Voetschel den 60. Geburtstag begehen. Seit er hier weilt, war er in den Vereinen hervortretend tätig. Der Deutschen Turnerschaft war er stets besonders zugetan und führte mit ihr große Stücke auf der Bühne des Vereinstheaters auf. Mit Leib und Seele aber ist Herr Voetschel Sänger. Dem hiesigen Liedertanz gehört er bereits 31 Jahre an und ist manches Jahr schon dessen Schriftführer. Seine dichterische Befähigung und die vornehme Art, mit der er durch Vorträge das Vereinsleben zu heben weiß, haben ihn über den Rohrdorfer Liedertanz hinaus im ganzen Sängerkreis bekannt und beliebt gemacht. Angenehm berührt vor allem auch sein schlichtes, zurückhaltendes Wesen. Auch unsterblich zum Ehrentage herzliche Glückwünsche!

## Aus Calw

Der Bürgermeister hat die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1940 wiederum auf 500 v. D. festgesetzt. — In einem geschützten gelegenen Calwer Gartenstück oberhalb der Bismarckstraße kann ein Apfelbaum beobachtet werden, der ein paar Blüten hat.

## Heinzelmännchen auf dem Acker

Dobell. Unsere Wehrmacht weiß nicht nur ihren Mann als Soldat zu stehen, sie hat auch in ihrer kameradschaftlichen Haltung zu der Bevölkerung ein hilfsbereites Herz. Das dürfte dieser Tage ein hiesiger Bauer in besonders angenehmer Weise erfahren. Die Soldaten bemerkten, daß es dem Bauer schwer fiel, mit seinem verkleinerten Herbestand einen Acker rechtzeitig zu pflügen. Sie entschlossen sich daher eines Nachts Heinzelmännchen zu spielen. Der Unteroffizier nahm den Pflug zur Hand. Seine Mannschaft band Stricke vor den Pflug und nun ging es in flottem Marsch über den Acker hin und zurück. Bis um Tagesgrauen war der Acker umgepflügt. Der Lohn für diese Ueberraschung blieb nicht aus. Zum Mittagessen schickte der Bauer seinen Helfern eine Schüssel Dampfnudeln, die sich die Soldaten gut schmecken ließen.

## BdM. schickt Liebesgaben

Herrenberg. Die Wädel vom Untergang Schönbusch des BdM. senden seit einiger Zeit den zur Wehrmacht eingerdickten HJ-Kameraden regelmäßig „Liebesgaben“. Wie sehr sich die Soldaten darüber freuen, beweist eine Anzahl dankender Briefe.

## Baden

Palmbach b. Karlsruhe-Durlach, 6. Okt. (Todesfall.) Im Alter von 66 Jahren ist Bürgermeister Pg. Wilhelm Haller nach langem Leiden gestorben. Er fand über 25 Jahr im Dienste der Gemeinde und war langjähriger Verbandsvorsitzender des Zweckverbandes der Gemeinden des Alb-Pfingz-Hügellandes.

Mannheim, 6. Okt. (Angefahren.) Die 39jährige Buchhalterin Sabetie Gumbel wurde, als sie sich mit dem Kade zur Arbeitsstelle begeben wollte, an einer Straßen-ede von einem Kraftwagen angefahren. Ein Schädelbruch führte zum Tode.

Walldorf, 6. Okt. (Zum Generallstaatsanwalt ernannt.) Der in Walldorf tätige Landgerichtspräsident Wilhelm Frey wurde zum Generallstaatsanwalt in Karlsruhe ernannt. Der neue Generallstaatsanwalt kam am 1. Januar 1939 als Landgerichtspräsident nach Walldorf, nachdem er bereits in den Jahren 1934/35 als Oberstaatsanwalt in Walldorf wirkte.

Reutlingen, 6. Okt. (Verkehrsunfall.) Ein Reutlinger Lieferwagen wurde in Tübingen in einer scharfen Kurve aus der Fahrbahn getragen. Dabei geriet der Wagen gegen die betonierete Straßenböschung, wodurch das Fahrerhaus eingedrückt wurde. Der Fahrer und zwei Begleitpersonen wurden mit schweren Verletzungen (Schädelbrüchen) ins Krankenhaus gebracht.

Emmendingen, 6. Okt. (Verunglückt.) Der Wirt Karl Lapp in Tennendach verunglückte mit seinem Fahrrad in der großen Kurve oberhalb des Tennendacher Tals. Im Krankenhaus Emmendingen ist der Mitte der 60er Jahre stehende Mann seinen schweren Verletzungen erlegen.

Freiburg, 6. Okt. (Verunglückt.) Der bekannte deutsche Rassenforscher und derzeitige ordentliche Professor für Sozialanthropologie an der Universität Berlin, Dr. Hans F. K. Günther erhielt für die gleiche Professur einen Ruf an die Universität Freiburg, Prof. Dr. Günther ist geborener Freiburger und steht im 49. Lebensjahr.

Konstanz, 6. Okt. (Freitod.) In einem hiesigen Hotel hat sich ein junger Mann erschossen, der ohne Ausweispapiere war. Er hatte sich als Fritz Heller, Schüler, geboren am 19. Januar 1920 in Nürnberg und in Köln wohnhaft eingetragen.

## Sport

### BjL Nagold — Sportfreunde Emmingen

Morgen treffen sich die Emminger und Nagolder Sportfreunde zu einem Freundschaftsspiel auf dem Sportplatz an der Calwerstraße. Die Gäste treten mit einer komb. 1. und 2. Mannschaft gegen unsere 1 und 2. Elf ebenfalls komb. Mannschaft an. Auf beiden Seiten wird wegen Spielermangel mit etwas Ersatz gespielt. Es ist dennoch zu hoffen, daß ein schönes Spiel gezeigt wird.

Druck und Verlag des „Gesellschaftlers“: G. W. Jaiser, Zababer Karl Jaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Bösch, sämtliche in Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

# In weichgemachtem Wasser schäumt die Waschlauge viel besser. Zum Weichmachen des Wassers verrührt man — 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge — einige Handvoll Senko-Bleichsoda im Waschkessel!





**Imnauer Apollo-Sprudel**  
hilft!  
Leiden Sie an Magen- u. Darmkatarrh?

**Bekanntmachung betr. Beschlagnahme und Ablieferung von Kautschuk-Bereifungen.**  
Auf Grund des § 5 Abs. 1 der Anordnung Nr. 51 der Reichsstelle für Kautschuk und Kfz vom 7. September 1939 ordne ich folgendes an:  
Wer im Besitz oder Eigentum von beschlagnahmten, auf nicht im Verkehr befindlichen Fahrzeugen aufgesetzten Reifen ist, hat diese bei der Reifenabgabe Erwin Waldner in Gorb am Neckar bis 18. Oktober 1939 zu melden. Die Meldung ist stichmässig und nach Größen aufgestellt schriftlich zu erstatten. Aus der Meldung muss ferner hervorgehen, ob es sich um an Kraftfahrzeugen aufgesetzte Reifen handelt.  
Gorb am Neckar, den 8. Oktober 1939.  
Der Landrat: Eitel.

**Reichsarbeitsdienstplicht der weiblichen Jugend (auszugsweise)**  
Zweck persönlicher Anmeldung zur Erfassung und Mufierung haben sich einzufinden: Alle Dienstpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1920 und 1921; am Dienstag, 10. Oktober 1939 in Gorb a. N., Mühlenstr. 642 - Meldamt für den Reichsarbeitsdienst - vormittags 9 Uhr u. a. aus den Gemeinden Obertalheim und Untertalheim; vormittags 10 Uhr u. a. aus den Gemeinden Gündringen und Schillingen.  
Gorb am Neckar, den 5. Oktober 1939.  
Der Landrat: gez.: Eitel.

**Stadtpflege Nagold**  
Es einschließlich Samstag, den 14. Oktober findet täglich von 8-12 Uhr auf der Stadtkasse

**Wasserzins-Einzug**  
Hatt. Verfallen ist der Wasserzins vom 1. Juli bis 30. Sept. 1939. Die Wasserzins-(Quittungs-)Karte ist mitzubringen.  
Die Kassenstunden sind pünktlich einzuhalten.  
Stadt Nagold  
Der am Donnerstag, den 12. Oktober 1939 fällige **Krämer-, Vieh-, u. Schweine-Markt** wird nicht abgehalten.  
Nagold, den 6. Oktober 1939.  
Der Bürgermeister.

**Stadt Calw**  
Der am Mittwoch, den 11. Oktober 1939 fällige **Krämer-, Vieh- und Schweine-Markt** findet nicht statt.  
Calw, den 7. Oktober 1939.  
Der Bürgermeister.

**Geben Sie Ihre Inserate**  
Bitte rechtzeitig an! Dann haben Sie die Gewissheit, daß dieselben sorgfältig gesetzt und Ihre Wünsche weitgehendst berücksichtigt werden können. Am besten ist's, wenn uns die Manuskripte am Tage vor dem Erscheinen des Inserates vorliegen. Sonst ist Inseratenannahme-Schluss morgens 7 Uhr. Beschreiben Sie das Manuskript-Papier bitte nur auf einer Seite, und dann deutlich und mit Tinte!

**Jedem Soldaten seine Heimatzeitung!**  
Machen Sie Ihren Angehörigen, Freunden oder Bekannten, die bei der Wehrmacht sind, eine Freude! Lassen Sie Ihnen die Heimatzeitung „Der Gesellschafter“ durch uns zusenden. Die Kosten betragen im Monat nur RM 1.60. Sie brauchen uns nur die Adressen mitzuteilen, alles andere besorgen wir.  
Ich bitte um tägliche Zusendung des „Gesellschafter“ bis auf weiteres an folgende Adresse:  
\_\_\_\_\_  
(Dienstgrad) (Vor- und Zuname)  
\_\_\_\_\_  
(Feldpostnummer) (Postsammlung)  
\_\_\_\_\_  
(Unterschrift des Bestellers)  
\_\_\_\_\_, den \_\_\_\_\_ 1939  
(Ort und Tag)

**Freiw. Feuerwehr Nagold**  
Morgen Sonntag, den 8. Okt. 8 Uhr vormittags Übung  
**Leistung 2**  
Raupp, Hauptbrandmeister.

**Altgold und Silber**  
wie Ringe, Ketten, Broschen, alles Silbergold usw. zu den festgesetzten Höchstpreisen  
**Uhrmachermeister Günther**  
Bahnhofstrasse  
Gen. Besch. C 35 673

Entbehrlichkeithalber gibt wenig gebrauchten 1624  
**Emaillier-Herd**  
billigt ab  
Frau Bischoff, Siedlungsweg 1 Nagold, b. Stadtbahnhof.

**Frau Gertrud Ungerer**  
staatlich geprüfte **Massiererin und Fußpflegerin**  
Pforzheim, Westliche 22 II (Gold. Adler) Fernruf 2222  
**Schönheitspflege**  
Entfernen von Leberflecken, Warzen, Haaren und Sommersprossen  
**Fußpflege**  
Entfernen von Hühneraugen, Hornhaut, eingewachsenen und dicken Nägeln. Ausrüstung kostenlos.

**Stellen-Gesuch**  
Ehrlich, fleißiges Mädchen, 21 Jahre alt, welches Kochkenntnisse besitzt, sucht Stelle auf l. Nov. in einfachen Privat Haushalt. Nagold bevorzugt.  
Angebote an Klara Proß Rentlingen, Hoffstattstraße 10

**Lüten und Bentel**  
in allen Größen  
**Zigarren- und Bonbonbentel**  
**Bäcker-faltenbentel**  
**Mudelbentel**  
mit neutralem Aufdruck bei  
**G. W. Jaifer, Nagold**

**Gottesdienst-Ordnung**  
Evangelische Kirche  
Sonntag (8. 10.): 8.45 Uhr Predigt (Ev.), 11.11. Uhr (Ev.), 12 Uhr (Kirche), 12.45 Uhr (Kirche), 14.45 Uhr (Ev.), 16.45 Uhr (Ev.), 18.45 Uhr (Kirche).  
Mittwoch 29. 11. (Ev.), 8.45 Uhr (Ev.), 8.45 Uhr (Kirche).  
Methodistenkirche  
Sonntag, 8. Okt.: 9.30 Uhr Predigt (Bögele), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 20 Uhr Predigt (Bögele).  
Katholische Kirche  
Sonntag: 7.30 Uhr Gottesdienst in Rohrdorf, 9 Uhr in Nagold.

Nagold, den 7. Oktober 1939  
**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Bruders, Schwagers u. Großvaters  
**Philipp Kab**  
danken wir herzlich. Besonderen Dank dem Hrn. Stadtpfarrer für seine tröstlichen Worte und dem Hrn. Bürgermeister Waler für seinen ehrenvollen Nachruf verbunden mit Kranzniederlegung namens der Stadt Nagold und deren Gesellschaft. Ferner danken wir allen, die dem Entschlafenen durch Kranzpende oder Begleitung zur Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Wenn der Magen reden könnte**  
würde er sagen: „Oh werde ich rücksichtslos behandelt! Ich soll Speisen und Getränke aller Art und in allen Mengen verdauen. Das vermag ich nicht. Bei kleinen Mahlzeiten geht mir wenigstens Klosterfrau-Weißengeist. Der hilft mir bei meiner Arbeit.“  
Sie sollten auch einmal Klosterfrau-Weißengeist probieren! Gerade jetzt haben Sie die beste Gelegenheit dazu, denn in der „Obzeit“ treten Magenverkrümmungen besonders auf.  
Schon viele haben Klosterfrau-Weißengeist bei Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen mit Erfolg angewandt. Lassen Sie einmal, was Herr Walter Lorenz (Bild nebensitzend), Kaufmann i. R., Elzstraße 21, Maudelensstr. 28 am 30.7.39 berichtet: „Anfangs fühlte ich mich verkrüppelt. Wegen für Ihren Klosterfrau-Weißengeist zu danken, den ich bei Magen- und Verdauungsbeschwerden angewandt. Ich möchte Ihnen meine vollste Anerkennung ausprechen. Magen- und Verdauungsbeschwerden sind verschwunden und ich werde daraufhin nicht nur Dauerkunde bleiben, sondern Klosterfrau-Weißengeist auch immer mit bestem Gewissen empfehlen.“  
Weiter Herr Otto Wagner, Kaufmann, Donau-Main, Brückhöfeler Landstr. 51 am 9. 8. 39: „Wenn ich Magenbeschwerden habe, nehme ich Klosterfrau-Weißengeist. Er hat sie bisher immer in kurzer Zeit beseitigt. Deshalb nehme ich Klosterfrau-Weißengeist nie in meiner Hausapotheke.“  
Solen Sie noch heute Klosterfrau-Weißengeist, damit Sie ihn auch bei unerwünschten Beschwerden von Kopf und Hals sofort zur Hand haben! Den echten Klosterfrau-Weißengeist in der blauen Original-Verpackung mit den 3 Kronen hält Ihre Apotheke oder Drogerie in Nagold zu RM 0.80, 1.65 und 2.80 (Inhalt 25, 50 und 100 ccm) vorrätig.

Mödingen, den 7. Oktober 1939  
Unser lieber Sohn, Bruder und Neffe  
**Ernst Teufel**  
Gefreiter der Reserve in einem Gebirgsjäger-Regt.  
ist im Alter von 25 Jahren in der Schlacht bei Lemberg am 17. September in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahnenfeld, fürs Vaterland gefallen.  
In tiefer Trauer:  
**Familie Karl Teufel**, Landwirt  
**Familie Chr. Hagenlocher**, Bauinspektor, Herrenberg  
**Familie Karl Hagenlocher**, Reichsbahnoberssekretär, Nagold  
**Familie Wilhelm Dengler**, Landwirt, Mödingen  
**Familie Gottlieb Kufmann**, Landwirt, Mödingen

**Blechschlosser Bauschlosser**  
**Bauflaschner Hilfsarbeiter**  
möglichst aus der Holzbranche  
**für sofort gesucht.**  
Meldung mit Zuweisung durch das Arbeitsamt bei Herrn Betriebsleiter Bühler, Fabrikhalle der  
**Maschinenfabrik Teufel Nagold**

**Feldpost-Schachteln**  
in 3 Größen vorrätig bei  
**G. W. Jaifer, Nagold.**  
Gut möbl. 1615

**Zimmer**  
auf sofort zu vermieten.  
Bonwem? sagt d. „Gesellschafter“  
„Hicoten“ gegen 81  
**Bettmöbel**  
Preis RM 2.90. Apotheke Nagold

Sonntag, 8. Okt.: Sportplatz Calwerstraße  
**Fußball-Freundschaftsspiele**  
Emmingen II - Nagold II 13 Uhr  
Emmingen I - Nagold I 14.30 Uhr

**Tonfilm-Theater Nagold**  
Samstag 20 Uhr  
Sonntag 15 Uhr und 20 Uhr  
**„Stärker als die Liebe“**  
nach dem Roman „Die beiden Wildtauben“  
**Fortsetzung der Bilder von den Schlachten in Polen**  
Einmarsch der deutschen Truppen in Ostpreußen u. a.  
**Beiprogramm: Bilder aus Württemberg**  
Für Jugendliebe ab 13 Uhr  
**„Die Schlacht am blauen Berge“**  
Die Indianer kommen  
**Wochenplan aus Polen**  
Militär Zweiter Platz 50 Bspg.  
**Köhlers Illustrierter Flotten-Kalender für 1940**  
in Buchform.  
Ca. 300 Seiten Text mit über 200 Abbildungen.  
Preis nur RM. 1.30.  
Interessant, spannend, belehrend!  
Millionen lesen dieses Jahrbuch!  
Vorrätig bei G. W. Jaifer, Buchhandlung, Nagold





Schluß der großen Rede des Führers

2. Die Befriedung des gesamten Gebietes im Sinne der Herstellung einer tragbaren Ruhe und Ordnung.

3. Die absolute Gewährleistung der Sicherheit nicht nur des Reichsgebietes, sondern der gesamten Interessenzone.

4. Die Neuordnung, der Neuaufbau des wirtschaftlichen Lebens, des Verkehrs und damit aber auch der kulturellen und juristischen Entwicklung.

5. Als wichtigste Aufgabe aber: eine neue Ordnung der ethnographischen Verhältnisse, das heißt, eine Umsiedlung der Nationalitäten so, daß sich am Abschluß der Entwicklung bessere Trennungslinien ergeben, als es heute der Fall ist. In diesem Sinne aber handelt es sich nicht um ein Problem, das auf diesen Raum beschränkt ist, sondern um eine Aufgabe, die viel weiter hinausgreift. Denn der ganze Osten und Südosten Europas ist zum Teil mit nicht haltbaren Spaltlinien des deutschen Volkstums gefüllt. Gerade in ihnen liegt ein Grund und eine Ursache fortgesetzter zwischenstaatlicher Störungen. Im Zeitalter des Nationalitätenprinzips und des Rassengedankens ist es utopisch, zu glauben, daß man diese Angehörigen eines hochwertigen Volkes ohne weiteres assimillieren könne. Es gehört daher zu den Aufgaben einer weisshauenden Ordnung des europäischen Lebens, hier Umsiedlungen vorzunehmen, um auf diese Weise wenigstens einen Teil der europäischen Konfliktsstoffe zu beseitigen. Deutschland und die Union der Sowjetrepubliken sind übereingekommen, sich hierbei gegenseitig zu unterstützen. Die deutsche Reichsregierung wird es dabei niemals zugeben, daß der entstehende polnische Reststaat irgend ein störendes Element für das Reich selbst oder gar eine Quelle von Störungen zwischen dem Deutschen Reich und Sowjetrußland werden konnte.

Genfer Revisionsinstanz verurteilt

Wenn Deutschland und Sowjetrußland diese Sanierungsarbeit übernehmen, dann können beide Staaten mit Recht darauf hinwirken, daß der Versuch, dieses Problem mit den Methoden von Versailles zu lösen, reiflos mißlungen ist. Und er mußte mißlingen, weil diese Aufgaben überhaupt nicht vom grünen Tisch aus oder durch einfache Anordnungen erledigt werden können. Die meisten der Staatsmänner, die in Versailles über diese komplizierten Probleme zu urteilen hatten, besaßen nicht die geringste historische Vorbildung, ja oft nicht einmal eine blasse Ahnung von dem Wesen der ihnen gestellten Aufgaben. Sie trugen aber auch keinerlei Verantwortung für die Folgen ihres Handelns. Die Erkenntnis, daß ihr Werk vielleicht doch nicht richtig sein könnte, war deshalb ohne Bedeutung, weil in der Praxis kein Weg zu einer wirklichen Revision vorhanden war. In dem Versailler Vertrag war wohl vorgesehen, daß die Möglichkeit solcher Revisionen offen bleiben müßte, allein in der Wirklichkeit sind alle Versuche, zu einer solchen Revision zu kommen, gescheitert, und sie müßte um so mehr scheitern, als ja der Völkerbund als die zuständige Instanz aufhörte, eine innere Berechtigung für die Durchführung einer solchen Prozedur in Anspruch nehmen zu können. Nachdem es zuerst Amerika abgelehnt hatte, den Friedensvertrag von Versailles zu sanktionieren oder gar in den Völkerbund einzutreten, später aber auch andere Völker ihre Anwesenheit in diesem Gremium mit den Interessen ihrer Länder nicht mehr vereinbaren zu können glaubten, fand diese Vereinigung immer mehr zu einem Ziel der Interessen des Versailler Diktats herab. Tatsache ist jedenfalls, daß keine der von Anfang an als notwendig erkannten Revisionen durch den Völkerbund erfolgt ist. Da sich in der heutigen Zeit der Gebrauch eingebürgert, eine störende Regierung noch immer als existent zu betrachten, auch wenn sie nur aus drei Mitgliedern besteht, sofern sie nicht nur so viel Geld mitgenommen hat, um nicht den demokratischen Großländern wirtschaftlich zur Last zu fallen, ist anzunehmen, daß auch der Völkerbund tapfer weiterbestehen wird, wenn auch nur zwei Nationen sich in ihm zusammenschließen. Ja, am Ende tut es vielleicht auch eine. Nach dem Gesetz des Bundes aber wird jede Revision des Versailler Vertrages auch dann noch ausschließlich der Genfer Vereinigung unterliegen, d. h. mit anderen Worten praktisch unmöglich sein. Ihnen ist der Völkerbund nichts Leberendes, sondern schon heute etwas Totes. Aber die betroffenen Völker sind nicht tot, sondern sie leben und ihre Lebensinteressen werden sie auch dann durchsetzen, wenn der Völkerbund unfähig sein sollte, sie zu leben, zu begreifen und zu berücksichtigen. Der Nationalsozialismus ist daher auch keine Erscheinung, die in Deutschland groß wurde, um mit boshafter Absicht den Völkerbund und seine Revisionsbestrebungen zu verhindern, sondern eine Bewegung, die kam, weil man 15 Jahre lang die Revision der Unterdrückung der natürlichen Menschen- und Lebensrechte einer großen Nation verhinderte. Und ich persönlich möchte es mir verbitten, wenn ein fremder Staatsmann nun auftritt und erklärt, ich sei wortbrüchig, weil ich diese Revisionen so durchgeführt habe. Ich habe im Gegenteil dem deutschen Volk mein heiligstes Wort verpfändet, den Versailler Vertrag zu beseitigen und ihm das natürliche Lebensrecht als große Nation wiederzugeben. Das Ausmaß, in dem ich dieses Lebensrecht sicherstelle, ist ein bescheidenes. Wenn 46 Millionen Engländer das Recht in Anspruch nehmen, 20 Millionen Quadratkilometer der Erde zu beherrschen, dann ist es kein Unrecht, wenn 82 Millionen Deutsche das Recht verlangen, in 800 000 Quadratkilometer zu leben, dort ihren Acker zu bebauen und ihrem Handwerk nachzugehen und wenn sie weiter verlangen, daß man ihnen ihren kolonialen Besitz zurückgibt, der einst ihr eigen war, den sie niemand durch Raub oder Krieg abnahm, sondern den sie sich durch Kauf, Tausch und Verträge rechtlich erworben haben. Ich versuchte außerdem bei allen Forderungen, die ich aufstellte, immer erst auf dem Wege von Verhandlungen die Revisionen zu erreichen. Ich habe es allerdings abgelehnt, das deutsche Lebensrecht irgend einem internationalen, nicht zuständigen Konsortium als unterwürfige Bitte vorzutragen. So wenig ich annehme, daß Geographen um die Respektierung seiner Lebensinteressen bitten, so wenig soll man das gleiche vom nationalsozialistischen Deutschland erwarten. Ich habe aber, das muß ich hier in feierlicher Weise erklären, das Ausmaß außerordentlich begrenzt. Ich habe besonders überall dort, wo ich nicht die natürlichen Lebensinteressen meines Volkes bedroht sah, dem deutschen Volke selbst geraten, sich zu bescheiden und zu verzichten. Jemandem aber müssen diese 80 Millionen leben. Denn eine Tatsache hat auch der Versailler Vertrag nicht aus der Welt zu schaffen vermocht. Er hat wohl in der unvernünftigsten Weise Staaten aufgelöst, Wirtschaftsgebiete zerrissen, Verkehrsnetze durchschnitten usw., aber die Völker, d. h. die lebendige Substanz aus Fleisch und Blut, ist geblieben und sie wird auch in der Zukunft bleiben. Es kann nun nicht bestritten werden, daß seit das deutsche Volk im Nationalsozialismus seine Wiederanerkennung erhalten und gefunden hat, eine Klärung des deutschen Verhältnisses zur Umwelt in einem großen Ausmaß eingetreten ist.

Die Unsicherheit, die heute das Zusammenleben der Völker bedrückt, kommt nicht aus deutschen Forderungen, sondern aus den publizistischen Verdächtigungen der sogenannten Demokraten. Die deutschen Forderungen sind sehr klar und präzise gestellt worden. Sie haben allerdings ihre Erfüllung gefunden nicht dank der Einsicht des Genfer Völkerbundes, sondern dank der Dynamik der natürlichen Entwicklung. Das Ziel der von mir geführten Außenpolitik des Reiches war aber keinesfalls ein anderes, als dem deutschen Volk die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, die Ungerechtigkeiten und Unfriedlichkeiten eines Vertrags zu beseitigen, der nicht nur Deutschland wirtschaftlich zerrört hat, sondern die Siegernationen genau so in das Verderben hineinführt. Im übrigen aber war die ganze Arbeit der Wiederanerkennung des Reiches eine nach innen gewandte. In keinem Land der Welt war deshalb auch die Sehnsucht nach Frieden größer, als im deutschen Volk. Es ist ein Glück für die Menschheit und kein Unglück, daß es mir gelungen war, ohne innerpolitische Belastung der fremden Staatsmänner die wahren Sinnhaftigkeiten des Versailler Vertrages friedlich zu beseitigen. Daß diese Beseitigung im einzelnen für gewisse Interessenten schmerzhaft sein mochte, ist verständlich, allein um so größer ist wohl das Verdienst, daß sich die neue Regelung in allen Fällen mit Ausnahme der letzten ohne Blutvergießen vollzog. Die letzte Revision dieses Vertrages aber hätte genau so auf friedlichem Wege erfolgen können, wenn nicht die von mir erwähnten zwei Umstände sich zum Gegenteil ausgewirkt hätten. Die Schuld daran tragen aber in erster Linie jene, die nicht nur nicht erstrebt waren über die früheren friedlichen Revisionen, sondern die es im Gegenteil befragten, auf friedlichem Wege ein neues Mitteleuropa sich aufbauen zu lassen, und zwar ein Mitteleuropa, das allmählich seinen Bewohnern wieder Arbeit und Brot geben konnte.

Unsere Beziehungen zu den Nachbarn

Ich habe es erwähnt, daß es ein Ziel der Reichsregierung war, Klarheit in die Beziehungen zwischen uns und unseren Nachbarn zu bringen und ich darf hier nun auf die Tatsachen hinweisen, die nicht durch die Schreierei internationaler Presseflegler aus der Welt zu schaffen sind:

1. Deutschland hat mit den baltischen Staaten Nichtangriffspakte abgeschlossen. Seine Interessen sind dort ausschließlich wirtschaftlicher Natur.

2. Deutschland hat mit den nordischen Staaten schon früher seine Interessen konfliktlos oder gar Streitpunkte beseitigt und hat sie heute genau so wenig. Schweden und Norwegen haben beide von Deutschland Nichtangriffspakte erhalten und sie nur abgelehnt, weil sie sich selbst gar nicht als irgendwie bedroht fühlten.

3. Deutschland hat Dänemark gegenüber keinerlei Konsequenzen aus dem Versailler Vertrag vorgenommen. Abtrennung des deutschen Gebietes gesog, sondern im Gegenteil mit Dänemark ein lokales und freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Wir haben keinerlei Forderungen auf eine Revision erhoben, sondern mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen. Das Verhältnis zu diesem Staat ist damit auf eine unabänderlich lokale und freundschaftliche Zusammenarbeit gerichtet.

4. Holland: Das neue Reich hat die traditionelle Freundschaft zu Holland weiterzuführen versucht. Es hat keine Differenzen zwischen den beiden Staaten übernommen und keine neuen geschaffen.

5. Belgien: Ich habe sofort nach der Übernahme der Staatsgeschäfte versucht, das Verhältnis zu Belgien freundschaftlich zu gestalten. Ich habe auf jede Revision und auf jeden Revisionenwunsch verzichtet. Das Reich hat keine Forderungen gestellt, die irgendwie geschadet gewesen wären, in Belgien als eine Drohung empfunden zu werden.

6. Schweiz: Diese gleiche Haltung nimmt Deutschland der Schweiz gegenüber ein. Die Reichsregierung hat niemals auch nur im leisesten zu einem Zweifel an ihrem Wunsche zu einer loyalen Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern Anlaß gegeben. Sie hat im übrigen auch selbst niemals eine Klage über das Verhältnis zwischen beiden Ländern vorgebracht.

7. Ich habe sofort nach vollzogenem Anschluß Jugoslawien mitgeteilt, daß die Grenze auch mit diesem Staat von jetzt ab für Deutschland eine unabänderliche sei und daß wir nur in Frieden und Freundschaft mit ihm zu leben wünschen.

8. Mit Ungarn verbindet uns ein langjähriges traditionelles Band enger und herzlichster Freundschaft. Auch hier sind die Grenzen unabänderlich.

9. Die Slowakei hat selbst an Deutschland den Wunsch um Hilfe anlässlich ihrer Entdeckung gerichtet. Ihre Selbständigkeit wird vom Reich anerkannt und nicht angefochten.

Allein nicht nur zu diesen Staaten hat Deutschland die doch immerhin zum Teil durch den Versailler Vertrag bedingten Beziehungen geklärt und geregelt, sondern auch zu den Großmächten.

Ich habe im Verein mit dem Duce eine Klärung des Verhältnisses des Reiches zu Italien herbeigeführt. Die zwischen den beiden Staaten bestehenden Grenzen sind von beiden Reichen als unabänderliche territorialer anerkannt. Jede Möglichkeit von Interessengegensätzen territorialer Art wurde ausgeschlossen. Aus den einseitigen Gegnern des Weltkrieges sind unterdessen herzliche Freunde geworden. (Stürmischer Beifall.) Es blieb nicht bei einer Normalisierung der Beziehungen, sondern es führte dies in der Folgezeit zum Abschluß eines weltanschaulich und politisch fundierten engen Paktes, der sich als ein starkes Element der europäischen Zusammenarbeit ausgewirkt hat.

Ich habe es aber vor allem unternommen, das Verhältnis zu Frankreich zu klären und für beide Nationen tragbar zu gestalten. Ich habe hier in äußerster Klarheit erst die deutschen Forderungen präzisiert und ich bin von dieser Erklärung niemals abgewichen. Die Klärung des Saargebietes war die einzige Forderung, die ich als unabdingbare Voraussetzung einer deutsch-französischen Verständigung anlaß. Nachdem Frankreich selbst dies Problem lokal gelöst hat, fiel jede weitere deutsche Forderung an Frankreich fort. Es existiert keine solche Forderung mehr und es wird auch nie eine solche Forderung erhoben werden. Das heißt, ich habe es abgelehnt, das Problem Elsaß-Lothringen überhaupt auch nur zur Sprache zu bringen. Nicht, weil ich dazu gezwungen gewesen wäre, sondern weil diese Angelegenheit überhaupt kein Problem ist, das jemals zwischen dem deutsch-französischen Verhältnis stehen könnte. Ich habe die Entscheidung des Jahres 1919 akzeptiert und es abgelehnt, früher oder später für eine Frage wieder in einen blutigen Krieg einzutreten, die in keinem Verhältnis zu den deutschen Lebensnotwendigkeiten steht, aber wohl geeignet ist, jede zweite Generation in einen ungeliebten Kampf zu führen. Frankreich weiß dies. Es ist unmöglich, daß irgend ein französischer Staatsmann aufsteht und erklärt, ich hätte jemals eine Forderung an Frankreich gestellt, die zu erfüllen mit der französischen Ehre oder mit den französischen Interessen unvereinbar gewesen wäre. Wohl aber habe ich statt einer Forderung an Frankreich immer

nur einen Wunsch gerichtet, die alte Feindschaft für immer zu begraben und die beiden Nationen mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit den Weg zueinander finden zu lassen. Ich habe im deutschen Volk alles getan, um den Gedanken einer unabänderlichen Erbfeindschaft auszurotten und an Stelle dessen Achtung einzupflanzen vor den großen Leistungen des französischen Volkes und seiner Geschichte, genau so wie jeder deutsche Soldat die höchste Achtung vor den Leistungen der französischen Wehrmacht.

Nicht geringer waren meine Bemühungen für eine deutsch-englische Verständigung, ja darüber hinaus für eine deutsch-englische Freundschaft. Niemals und an keiner Stelle bin ich wirklich den britischen Interessen entgegengetreten. Leider mußte ich mich nur zu oft britischer Eingriffe in deutschen Interessen gegenüber erwehren, auch dort, wo sie England nicht im geringsten berührten. Ich habe es geradezu als ein Ziel meines Lebens empfunden, die beiden Völker nicht nur verstanden, sondern auch gefühlsmäßig einander näherzubringen. Das deutsche Volk ist mir auf diesem Wege willig gefolgt. Wenn mein Bestreben mißlang, so nur, weil eine mich persönlich erschütternde Feindseligkeit bei einem Teil britischer Staatsmänner und Journalisten vorhanden war, die kein Ziel daraus machten, daß es ihr einziges Ziel wäre, aus Gründen, die uns unerklärlich sind, gegen Deutschland bei einer ersten sich bietenden Gelegenheit wieder den Kampf zu eröffnen. Je weniger sachliche Gründe diese Männer für ihr Bestreben besitzen, umso mehr versuchen sie, mit leeren Phrasen und Behauptungen eine Revolverung ihres Handelns vorzutauschen. Ich glaube aber auch heute noch, daß es eine wirkliche Befriedung in Europa und in der Welt nur geben kann, wenn sich Deutschland und England verständigen. Ich bin aus dieser Überzeugung heraus sehr oft den Weg zu einer Verständigung gegangen. Wenn dies am Ende doch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, dann war es wirklich nicht meine Schuld.

Als Letztes habe ich nun auch versucht, die Beziehungen des Reiches zu Sowjetrußland zu normalisieren und endlich auf eine freundschaftliche Basis zu bringen. Dank gleicher Gedankengänge Stalins ist nun auch dies gelungen. Auch mit diesem Staat ist nunmehr wieder ein freundschaftliches Verhältnis hergestellt, dessen Auswirkung für beide Völker gegenseitig sein wird.

Die Ordnung in Mitteleuropa

So hat im Gesamten die von mir durchgeführte Revision des Versailler Vertrages in Europa kein Chaos geschaffen, sondern im Gegenteil die Voraussetzung für klare und stabile und vor allem tragbare Verhältnisse. Nur derjenige, der diese Ordnung der europäischen Zustände hat und die Unordnung wünscht, kann ein Feind dieser Handlungen sein.

Wenn man aber mit schreibeltiger Meise glaubt, die Methoden abzulehnen zu müssen, durch die im mitteleuropäischen Raum eine tragbare Ordnung entstanden ist, dann kann ich darauf nur entgegnen, daß letzten Endes nicht so sehr die Methode entscheidend ist als der nützliche Erfolg. Vor meinem Nachtritt verlor Mitteleuropa, und zwar nicht nur Deutschland, sondern auch die umliegenden Staaten, in einer Not der trostlosen Erwerbslosigkeit. Die Produktionen stiegen und damit verminderte sich zwangsläufig auch der Konsum der Menschen; der Lebensstandard sank, Not und Elend waren die Folgen. Es kann keiner der kritisierenden fremden Staatsmänner bestreiten, daß es nicht nur im alten Reich, sondern darüber hinaus auch in allen nunmehr mit ihm vereinten Gebieten gelungen ist, diese Verfallsercheinungen zu beseitigen, und zwar unter den erschwertesten Bedingungen. Es hat sich damit erwiesen, daß dieser mitteleuropäische Raum überhaupt nur zusammengefaßt lebensfähig ist und daß derjenige, der ihn trennt, ein Verbrechen an Millionen von Menschen begeht. Dieses Verbrechen begeht zu haben, ist kein Wortbruch, sondern meine Ehre, mein Stolz und eine große geschichtliche Leistung. (Stürmischer Beifall.) Weder das deutsche Volk noch ich sind auf den Vertrag von Versailles verurteilt worden, sondern ich bin nur verurteilt auf das Wohl meines Volkes, dessen Beauftragter ich bin, und auf das Wohl jener, die das Schicksal in unjoren Lebensraum gestellt hat und damit unlosbar mit unserem eigenen Wohle verband. Ihnen allen die Existenz und damit das Leben sicherzustellen, ist meine einzige Sorge. Der Versuch, dieses mein Handeln vom Katheder einer internationalen Reichshanderei herab zu kritisieren, zu verurteilen oder abzulehnen, ist unhistorisch und läßt mich persönlich eiskalt. Das deutsche Volk hat mich durch sein Vertrauen berufen und wird durch jeden solchen Verlust einer fremden Kritik oder Einmischung in dieser Einstellung zu mir nur bekräftigt.

Im übrigen habe ich bei jeder einzelnen Revision vorher Vorschläge unterbreitet. Ich habe versucht, auf dem Wege von Verhandlungen das unbedingt Notwendige zu erreichen und sicherzustellen. Es ist mir dies auch in einer Reihe von Fällen gelungen. In anderen Fällen aber wurde leider mein Verhandlungswille und oft wohl auch das geringe Ausmaß meiner Forderungen, die Bescheidenheit meiner Vorschläge als Schwäche ausgelegt und deshalb abgelehnt. Dies konnte niemand mehr sein als mir selbst. Allein es gibt im Leben der Völker Notwendigkeiten, die, wenn sie selbst auf friedlichem Wege ihre Erfüllung finden, dann durch die Kraft ihre Verwirklichung erhalten müssen. Das mag bedauerlich sein, aber dies gilt ebenso für das Leben der einzelnen Bürger wie für das Leben der Gemeinschaft. Der Grundsatz, daß das größere, allen gemeinsame Interesse nicht verletzt werden kann durch den Eigennut oder gar den bösen Willen der einzelnen Individuen und Gemeinschaften, ist unlegbar richtig. Ich habe auch Polen die maßvollsten Vorschläge unterbreitet. Sie verließen nicht nur der Ablehnung, sondern im Gegenteil: sie führten zur Generalmobilisierung dieses Staates mit einer Begeißelung, die genau erken ließ, daß man gerade in der Bescheidenheit meiner Vorschläge die Befähigung für meine Schwäche zu sehen glaubte, ja am Ende sogar für meine Angst.

Abrechnung mit der Gehypresse

Eigentlich müßte einen diese Erfahrung geradezu einschütern, überhaupt noch vernünftige und maßvolle Vorschläge vorzutragen. Auch in diesen Tagen lese ich in gewissen Zeitungen bereits, daß jeder Versuch einer friedlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits ausgeschlossen sei und daß ein Vorkrieg in dieser Richtung nur Beweise, daß ich angestrichelt den Zusammenbruch Deutschlands vor mir sehe, daß ich ihn also nur aus Feigheit oder aus schlechtem Gewissen mache.

Wenn ich nun trotzdem zu diesem Problem meine Gedanken bekanntgeben, dann nehme ich es also auf mich, in den Augen dieser Leute als Feigling oder als Verzweifelter zu gelten. Ich kann dies auch, weil das Urteil über mich in der Geschichte, Gott sei Dank, einst nicht von diesen erbärmlichen Scribenten



gemein wird, sondern durch mein Lebenswerk feststeht, und weil es mir ziemlich gleichgültig ist, welche Beurteilung ich nun im Augenblick von diesen Leuten erfahre. Mein Bestreben ist groß genug, um mir so etwas erlauben zu können, denn ob ich diese meine folgenden Gedanken nun wirklich aus Angst oder aus Verzweiflung ausspreche, das wird ja in jedem Falle der spätere Lauf der Dinge erweisen. Heute kann ich es höchstens bedauern, daß die Leute, die in ihrem Blutdurst nicht genug Krieg sehen können, leider nicht dort sind, wo der Krieg wirklich ausgekämpft wird, und auch schon früher nicht dort gewesen waren, wo geschossen wurde. Ich verstehe sehr wohl, daß es Interessenten gibt, die an einem Krieg mehr verdienen als an einem Frieden, und ich verstehe weiter, daß für eine gewisse Warte internationaler Journalisten es interessanter ist, über den Krieg zu berichten als über die Handlungen oder gar kulturellen Schöpfungen eines Friedens, die sie nicht erstehen und nicht verstehen, und endlich ist es mir klar, daß ein gewisser jüdisch-internationaler Kapitalismus und Journalismus überhaupt nicht mit den Vätern liiert, deren Interessen sie zu vertreten vorgeben, sondern als Herolden der menschlichen Gesellschaft den größten Erfolg ihres Lebens in der Brandstiftung erblicken.

Ich glaube aber auch noch aus einem anderen Grunde, meine Stimme hier erheben zu müssen. Wenn ich heute gewisse internationale Presseorgane lese oder die Reden verschiedener heißblütiger Kriegsverherrlicher höre, dann glaube ich im Namen jener sprechen und antworten zu dürfen, die die lebendige Substanz für die geistige Beschäftigung dieser Kriegszweckler abgegeben haben, jene lebendige Substanz, der ich über vier Jahre im großen Krieg auch als unbekannter Soldat angehört habe. Es wirkt großartig, wenn ein Staatsmann oder ein Journalist auftritt und in glühenden Worten die Notwendigkeit der Beseitigung des Regimes in einem anderen Lande im Namen der Demokratie oder von so legend etwas ähnlichem verkündet. Die Ausführung dieser ruhmvollen Parolen steht dann allerdings wesentlich anders aus. Es werden heute Zeitungsartikel geschrieben, die der begeisterten Zustimmung eines vornehmen Leserpublikums fähig ist. Die Verwirklichung der in ihnen enthaltenen Forderungen wirkt allerdings viel weniger begeistere. Ueber die Urteilskraft oder Fähigkeit dieser Leute will ich hier nicht sprechen. Das immer aber sie auch schreiben mögen, das wirkliche Wesen einer solchen Auseinandersetzung wird dadurch nicht berührt.

Vor dem polnischen Feldzug erklärten diese Stribenten, die deutsche Infanterie sei vielleicht nicht schlecht, allein die Panzerwaffe — überhaupt die motorisierten Verbände wären minderwertig — würde bei jedem Einfall glatt versagen. Jetzt — nach der Vernichtung Polens — schreiben die gleichen Leute mit eiserner Stirne, daß die polnische Armee überhaupt nur im Feuer der deutschen Panzerwaffe und der übrigen Motorisierung des Reichs zusammengebrochen wärde, daß aber demgegenüber die deutsche Infanterie in einer geradezu bemerkenswerten Weise sich verschlechtert hätte und bei jedem Zusammenstoß mit den Polen den Kürzeren gezogen habe.

„Darin — so meint wörtlich ein solcher Schreiber — sehe man mit Recht ein günstiges Symptom für die Führung des Krieges im Westen und der französische Soldat werde sich dies wohl zu merken wissen.“ Das glaube ich auch, sofern er das auch zu Gesicht bekommt und er sich später noch dessen erinnern kann. Er wird vermutlich diese militärischen Wahrsager dann an den Ohren nehmen. Ueber wird dies aber deshalb unmöglich sein, weil diese Leute die Lächerlichkeit oder Minderwertigkeit der deutschen Infanterie persönlich ja gar nicht auf dem Schlachtfelde erleben, sondern nur in ihrer Redaktionsstube beschreiben werden.

Sechs Wochen — ach was — vierzehn Tage Trommelfeuer — und die Herren Kriegspapagandisten würden schnell zu einer anderen Auffassung kommen. Sie reden immer von notwendigen weltpolitischen Geschehen, aber sie kennen nicht den militärischen Ablauf der Dinge. Klein, umso besser kenne ich ihn und deshalb halte ich es auch für meine Pflicht, hier zu reden, selbst auf die Gefahr hin, daß die Kriegsbefehlshaber in dieser meiner Rede wohl wieder nur den Ausdruck meiner Angst und ein Symptom für den Grad meiner Verzweiflung sehe.

**Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden?**

Für die Wiederherstellung Polens? Das Polen des Versailles Vertrages wird niemals wieder entstehen. (Stillerlicher Beifall.) Dafür garantieren zwei der größten Staaten der Erde. Die endgültige Gestaltung dieses Raumes, die Frage der Wiedererrichtung eines polnischen Staates, sind Probleme, die nicht durch den Krieg im Westen gelöst werden, sondern ausschließlich durch Rußland in einem Fall und durch Deutschland im anderen. Uebrigens würde jedes Ausweichen dieser beiden Mächte in den in Frage kommenden Schichten nicht einen neuen Staat erzeugen, sondern ein restloses Chaos. Die Probleme, die dort zu lösen sind, werden weder am Konferenztisch, noch in Redaktionsstuben gelöst, sondern in einer jahrzehntelangen Arbeit. Es genügt nicht, daß sich einige im letzten Grunde am Schicksal der Betroffenen ohnedien desinteressierten Staatsmänner zusammensehen und Beschlüsse fassen, sondern es ist notwendig, daß jemand, der am Leben dieser Gebiete selbst beteiligt ist, die Arbeit der Wiederherstellung eines wirklich dauerhaften Zustandes übernimmt. Die Fähigkeit der westlichen Demokratie zur Herstellung solcher geordneten Zustände ist zum mindesten in letzter Zeit durch nichts bewiesen worden. Das Beispiel Palästinas zeigt, daß es besser sein würde, sich mit den vorliegenden Aufgaben zu beschäftigen und diese vernünftig zu lösen, als sich um Probleme zu kümmern, die innerhalb der Lebensinteressen anderer Völker liegen und von diesen bisher besser gelöst werden. Jedenfalls hat Deutschland in seinem Protektorat Böhmen und Mähren nicht nur die Ruhe und Ordnung sichergestellt, sondern vor allem auch den Grund zu einer neuen wirtschaftlichen Blüte gelegt und zu einer immer enger werdenden Verständigung zwischen beiden Nationen. England wird noch sehr viel zu tun haben, bis es in seinem palästinaischen Protektorat auf ähnliche Verhältnisse wird hinweisen können. Man weiß übrigens ganz genau, daß es eine Sinnlosigkeit sein würde, Millionen von Menschenleben zu vernichten und hunderte Milliarden an Werten zu zerstören, um etwa ein Gebilde wieder aufzurichten, das schon bei der feinerzeitigen Entstehung von allen Richtungen als Fehlgeburt bezeichnet worden war.

Was soll also sonst der Grund sein? Hat Deutschland an England irgend eine Forderung gestellt, die etwa das britische Weltreich bedroht oder seine Existenz in Frage stellt? Nein, im Gegenteil, weder an Frankreich noch an England hat Deutschland eine solche Forderung gerichtet.

Soll dieser Krieg aber wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben? Das heißt: um das jetzige Reich wieder zu zerlegen und mittels ein neues Versailles zu schaffen. Dann werden Mil-

ionen Menschen zwecklos geopfert, denn weder wird das Deutsche Reich zerbrechen, noch wird ein zweites Versailles entstehen. Aber selbst wenn nach einem drei- oder vier- oder achtjährigen Krieg das gelingen sollte, dann würde dieses zweite Versailles für die Folgezeit schon wieder zur Quelle neuer Konflikte werden. Auf alle Fälle aber könnte eine Regelung der Probleme der Welt ohne Berücksichtigung der Lebensinteressen ihrer künftigen Völker in fünf oder zehn Jahren nicht um ein Haar anders enden als dieser Versuch vor 20 Jahren heute geseit hat. Nein, dieser Krieg im Westen regelt überhaupt kein Problem. Es sei denn, die kaputtten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller und Zeitungsbefehlshaber oder sonstiger internationaler Kriegsgewinnler.

**Zwei Probleme stehen heute zur Diskussion:**

- 1. Die Regelung der durch das Auseinanderfallen Polens entstehenden Fragen und
- 2. Das Problem der Behebung jener internationaler Verzerrnisse, die politisch und wirtschaftlich das Leben der Völker erschweren.

**Die Ziele der Reichsregierung in Polen**

Welches sind nun die Ziele der Reichsregierung in Bezug auf die Ordnung der Verhältnisse in dem Raum, der westlich der deutsch-sowjetrussischen Demarkationslinie als deutsche Einflusssphäre anerkannt ist.

- 1. Die Schaffung einer Reichsgrenze, die, wie schon betont, den historischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Bedingungen entspricht.
- 2. Die Ordnung des gesamten Lebensraumes nach Nationalitäten, d. h. eine Lösung jener Minoritätenfragen, die nicht nur diesen Raum berühren, sondern die darüber hinaus fast alle süd- und südosteuropäischen Staaten betreffen.
- 3. In diesem Zusammenhang: Der Versuch einer Ordnung und Regelung des jüdischen Problems.
- 4. Der Renaufbau des Verkehrs- und Wirtschaftslebens zum Nutzen aller in diesem Raum lebenden Menschen.
- 5. Die Garantierung der Sicherheit dieses ganzen Gebiets und
- 6. Die Herstellung eines polnischen Staates, der in seinem Aufbau und in seiner Führung die Garantie bietet, daß weder ein neuer Brandherd gegen das Deutsche Reich entsteht, noch eine intrigentzentrale gegen Deutschland und Rußland gebildet wird.

Darüber hinaus muß sofort versucht werden, die Wirkungen des Krieges zu beseitigen oder wenigstens zu lindern, d. h. durch eine praktische Hilfsförmigkeit das vorhandene übergroße Leid zu mildern. Diese Aufgaben können — wie schon betont — wohl an einem Konferenztisch besprochen, aber niemals gelöst werden. Wenn Europa überhaupt an der Ruhe und an Frieden gelegen ist, dann müßten die europäischen Staaten dafür dankbar sein, daß Rußland und Deutschland bereit sind, aus diesem Unruheherd nunmehr eine Zone friedlicher Entwicklung zu machen. Daß die beiden Länder dafür die Verantwortung übernehmen und die damit auch verbundenen Opfer bringen. Für das Deutsche Reich bedeutet diese Aufgabe, da sie nicht imperialistisch aufgelöst werden kann, eine Beschäftigung auf 50 bis 100 Jahre. Die Rechtfertigung dieser deutschen Arbeit liegt in der politischen Ordnung dieses Gebietes sowohl als in der wirtschaftlichen Erschließung. Letzten Endes kommt aber beides ganz Europa zu Gute.

**Ziele der Außenpolitik**

Die zweite und in meinen Augen weitaus wichtigste Aufgabe ist aber die Herstellung nicht nur der Ueberzeugung, sondern auch des Gefühls einer europäischen Sicherheit. Dazu ist notwendig, daß

- 1. eine unbedingte Klarheit über die Ziele der Außenpolitik der europäischen Staaten eintritt. Insofern es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben. Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailles Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, bzw. daß die deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgend eine weitere Revision erblicken, außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, in erster Linie also auf Rückgabe der deutschen Kolonien.

Diese Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde. Diese Forderung ist keine ultimative und sie ist keine Forderung, hinter der die Gewalt steht, sondern eine Forderung der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft.

- 2. Die Forderung nach einem wirklichen Ausflußen der internationalen Wirtschaft in Verbindung mit der Steigerung des Handels und des Verkehrs setzt die Anordnungsbildung der Binnenwirtschaften bzw. der Produktionen innerhalb der einzelnen Staaten voraus. Zur Erleichterung des Austausches dieser Produktionen aber muß man zu einer Neuordnung der Märkte kommen und zu einer endgültigen Regelung der Währungen, um so die Hindernisse für einen freien Handel allmählich abzubauen.

- 3. Die wichtigste Voraussetzung aber für ein wirkliches Ausfließen der europäischen und auch anhereuropäischen Wirtschaft ist die Herstellung eines unbedingt garantierten Friedens und eines Gefühls der Sicherheit der einzelnen Völker. Diese Sicherheit wird nicht nur ermöglicht durch die endgültige Sanktionierung des europäischen Status, sondern vor allem durch das Zurückführen der Rüstungen auf ein vernünftiges und auch wirtschaftlich tragbares Ausmaß. Zu diesem notwendigen Gefühl der Sicherheit gehört vor allem aber eine Klärung der Anwendbarkeit und des Verwendungsbereiches gewisser moderner Waffen, die in ihrer Wirkung geeignet sind, jederzeit in das Herz eines jeden einzelnen Volkes vorzustößen, und die damit ein dauerndes Gefühl der Unsicherheit zurücklassen werden. Ich habe schon in meinen früheren Reichstagsreden in dieser Richtung Vorschläge gemacht. Sie sind damals — wohl schon, weil sie von mir ausgingen — der Ablehnung verfallen. Ich glaube aber, daß das Gefühl einer nationalen Sicherheit

in Europa erst dann eintreten wird, wenn auf diesem Gebiet durch klare internationale und gültige Verpflichtungen eine umfassende Fizierung des Begriffs erlaubter und unerlaubter Waffen Anwendung findet.

**Vorschlag einer internationalen Regelung über den Einsatz der modernen Waffen**

So, wie die Genfer Konvention einst es fertig brachte, wenigstens bei den zivilisierten Staaten die Tötung Verwundeter, die Mißhandlung Gefangener, den Kampf gegen Nichtkriegsteilnehmer usw. zu verbieten, und so, wie es gelang, diesem Verbot im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Respektierung zu verhelfen, so muß es gelingen, den Einsatz der Luftwaffe, die Anwendung von Gas usw., des U-Bootes, aber auch die Begriffe der Konterbande so festzulegen, daß der Krieg des fürchterlichen Charakters eines Kampfes gegen Frauen und Kinder und überhaupt gegen Nichtkriegsteilnehmer entleidet wird. Die Verhorrückung bestimmter Verfahren wird von selbst zur Beseitigung der dann überflüssig gewordenen Waffen führen. Ich habe mich bemüht, schon in diesem Kriege mit Polen die Luftwaffe nur auf sogenannte militärisch wichtige Objekte anzuwenden, bzw. nur dann in Erscheinung treten zu lassen, wenn ein aktiver Widerstand an einer Stelle geleistet wurde. Es muß aber möglich sein, in Anlehnung an das Rote Kreuz eine grundsätzliche, allgemein gültige internationale Regelung zu finden. Nur unter solchen Voraussetzungen wird besonders in unserem dicht besiedelten Kontinent ein Frieden eintreten können, der dann, befreit von Mißtrauen und von Angst, die Voraussetzung für eine wirkliche Blüte auch des wirtschaftlichen Lebens geben kann. Ich glaube, es gibt keinen verantwortlichen europäischen Staatsmann, der nicht im tiefsten Grunde seines Herzens die Blüte seines Volkes wünscht. Eine Realisierung dieses Wunsches ist aber nur denkbar im Rahmen einer allgemeinen Zusammenarbeit der Nationen dieses Kontinents. Diese Zusammenarbeit höherer Stufe, kann nur das Ziel jedes einzelnen wirklich um die Zukunft seines eigenen Volkes ringenden Mannes sein.

**Die Nationen müssen zusammentreten**

Um dieses große Ziel zu erreichen, werden noch einmal die großen Nationen in diesem Kontinent zusammentreten müssen, um in einer umfassenden Regelung ein Statut auszuarbeiten, anzunehmen und zu garantieren, das ihnen allen das Gefühl der Sicherheit, der Ruhe und damit des Friedens gibt. Es ist unmöglich, daß eine solche Konferenz zusammentritt, ohne die gründlichste Vorbereitung, d. h. ohne die Klärung der einzelnen Punkte und vor allem ohne eine vorbereitende Arbeit. Es ist aber ebenso unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist und unter dem Dröhnen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen. Wenn aber früher oder später diese Probleme doch gelöst werden müssen, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen an Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind.

**Der Kriegszustand im Westen**

Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen ist undenkbar. Jeder Tag wird bald steigende Opfer erfordern. Einmal wird dann vielleicht Frankreich zum erstenmal Saarbrücken beschließen und demolieren. Die deutsche Artillerie wird ihrerseits als Raucher Mühlenhäuser zerrummern. Frankreich wird dann selbst wieder als Raucher Karlsruhe unter das Feuer der Kanonen nehmen, und Deutschland wieder Straßburg. Dann wird die französische Artillerie nach Freiburg schießen und die deutsche nach Kolmar oder Schleitstadt. Man wird dann weiterreichende Geschütze aufstellen, und nach beiden Seiten wird die Zerstörung immer tiefer um sich greifen, und was endlich von den Ferngeschützen nicht mehr zu erreichen ist, werden die Flieger vernichten, und es wird sehr interessant sein für einen gewissen internationalen Journalismus und sehr nützlich für die Fabrikanten der Flugzeuge, der Waffen, der Munition usw., aber grauhaft für die Opfer, und dieser Kampf der Vernichtung wird sich nicht nur auf das Festland beschränken, nein, er wird weit hinaus greifen über die See. Es gibt heute keine Insel mehr und das europäische Volksermögen wird in Granaten zerbersten, und die Volkskraft wird auf den Schlachtfeldern verbluten. Einem Tages aber wird zwischen Deutschland und Frankreich doch wieder eine Grenze sein, nur daß sich an ihr dann statt der blühenden Städte Ruinenfelder und endlose Friedhöfe ausdehnen. Es mögen diese meine Auffassungen nun die Herren Churchill und Genossen ruhig als Schwäche oder als Feigheit anlegen. Ich habe mich mit ihren Meinungen nicht zu beschäftigen. Ich gebe diese Erklärungen nur ab, weil ich selbstverständlich auch meinem Volk dieses Leide ersparen will. Sollte aber die Auffassung der Herren Churchill und seines Anhangs erfolgreich bleiben, dann wird eben diese Erklärung meine letzte gewesen sein.

Wir werden dann kämpfen. Weder Waffengewalt, noch die Zeit werden Deutschland bezwingen. Ein November 1918 wird in der deutschen Geschichte nicht mehr wiederholen. Eine Hoffnung auf eine Zerschlagung unseres Volkes ist kindlich. Herr Churchill mag der Ueberzeugung sein, daß Großbritannien siegen wird.

Ich aber zweifle keine Sekunde, daß Deutschland siegt!

Das Schicksal wird entscheiden, wer recht hat. Nur eines ist sicher: es hat in der Weltgeschichte noch niemals zwei Sieger gegeben, aber oft nur Besiegte. Schon im letzten Krieg scheint mir dies der Fall gewesen zu sein.

Mögen diejenigen Völker und ihre Führer nun das Wort ergreifen, die der gleichen Auffassung sind, und mögen diejenigen meine Hand zurückziehen, die im Krieg die bessere Lösung sehen zu müssen glauben.

Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er uns in dem ersten schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat, und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird.

